

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.  
Organ für die Interessen der Frauennwelt.



**Abonnement.**  
Bei Franko-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 6. —  
Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter und Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:  
Frau Elise Honnegger.

Bureau:  
Wintfriedstraße 31  
Teltreppe.

St. Gallen

**Insertionspreis.**  
Per einfache Petitzeile:  
20 Cts. für die Schweiz.  
20 Pf. für das Ausland.  
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Ausgabe:**  
„Die Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag.

**Gratis-Beilagen:**  
„Für die Kleine Welt“  
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),  
„Woch- & Haushaltungsschule“  
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 3. Januar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

**Inhalt:** Laßt wirken uns so lang es taget! — Glück auf zum neuen Jahre! — Unsere gesellschaftlichen Pflichten. — Die Haut im gefunden und kranken Zustande. — Sprechsaal. — Feuilleton: Fräulein Doktors Christfest.

Beilage: Feuilleton: Das Langohr, Gumoreste. — Briefkasten. — Kleine Mittheilungen. — Inserate.

## Laßt wirken uns so lang es taget!

Die Zeit blickt uns mit Hoffungs-Augen tieffunkelnd, fragend an. Jetzt will sie Herzen, welche taugen, jetzt rüst'ge Wanderer ihrer Bahn. Drum nicht mehr lau, nicht mehr verzaget; Laßt wirken uns, so lang es taget!

U. Schwab.

## Glück auf zum neuen Jahre!

Auf Flügeln eilt die Zeit, Versuch' es, sie zu fassen! — Entleert ist sie schon längst — Du mußt sie ziehen lassen.

Wie ein Sprühregen sind sie wieder an uns vorbeigerauscht, die Tage des verfloffenen Jahres, unaufhaltbar, Tropfen auf Tropfen. O, wer sie halten könnte, diese rinnenden Tropfen, diese eilenden, sich drängenden, kleinen Zeitabschnitte!

Jedes neue Jahr bringt uns die selbe Klage: daß doch das rollende Rad der Zeit uns so wenig Muße läßt, die vorübereilenden Augenblicke besser auszunützen!

Gewiß, wie Vieles möchte man so gerne gründlicher thun, wenn nur die flüchtige, drängende Zeit zur ruhigen Arbeit uns mehr Spielraum lassen möchte. So denken wohl alle, die in ruhiger Arbeit auf des Lebens Mittagshöhe stehen, die von innerem und äußerem Schaffensdrange getrieben, in's neue Arbeitsjahr eingetreten sind.

Mehr Muße zur Arbeit! das sei unser Wunsch für diejenigen, denen die Zeit — wie uns — zu rasch entleert.

Wie viele sind aber gegenwärtig, denen es an Arbeit mangelt, aus deren Ertrag sie das Leben

fristen sollten für sich und für die Ihrigen! Wie dieser Gedanke drückt!

Nach Arbeit dürsten und trotz aller Bemühung keine solche finden können — ist es nicht begreiflich, daß dabei die Milch der frommen Denkart sich in gährenden Drachengift zu verwandeln vermag!

Noch höher als das Daseinsrecht steht das Recht auf Arbeit. Wer Arbeit begehrt, der will sein Dasein verdienen, er will nicht bloß als Schmarozer um jeden Preis sein Daseinsrecht behaupten.

Möge diesen Suchenden das neue Jahr lohnende Arbeit bringen und möge das ehrenfeste Ringen darnach den Entmuthigten nicht allzuschwer gemacht werden!

Für die sorgenlose Jugend und das ruhige Alter aber wünschen wir: Verweile lange, du schöne, du köstliche Zeit des süßen Genußes! Weilet, ihr rosigen, sonnigen Tage, als Bedingung und Erfolg eines manhaften Kampfes um's Dasein!

So tritt denn deine Reife an, du neues Jahr und ströme deinen Segen aus nach hier und dort, nach Innen und nach Außen, bei Alt und Jung, bei Arm und Reich. Glück auf!

## Unsere gesellschaftlichen Pflichten.

Weihnachten und Neujahr sind wohl allüberall die Festtage der Familie, wo es als selbstverständlich gilt, mit seinen Angehörigen vereint am heimischen Herde zu sitzen, ihre Interessen zu theilen und so das Glück der Zusammengehörigkeit zu genießen. Und wer im trauten häuslichen Vereine diese Festtage zu verbringen weiß, der gedenkt bedauernd der Alleinstehenden, die als Fremde oder Vereinsamte von so traulicher Vereinigung ausgeschlossen sind. Und wenn der Alleinstehende sich einsam fühlt, wenn ihn je nach den stillen Freuden familiären Beisammenseins gelüftet, so ist es an diesen beiden Festtagen.

Doch würde man wohl Unrecht thun, wenn man annehmen wollte, der Sinn für häusliche

Freuden, das Behagen am heimischen Herde sei nur bei den Verheiratheten, bei den Familienvorständen zu finden und dem Alleinstehenden gehe dieser Vorzug ab. Es steht vielmehr außer Frage, daß gar mancher Vater und wohl auch manche Mutter sich am Familienfeste als Fremdling gefühlt hat, daß sie sich anstrengen mußten, sich glücklich und in ihrem Elemente zu fühlen. Wie könnte es auch anders sein?

Die geschäftlichen Pflichten, die gesellschaftlichen Verpflichtungen nehmen einen großen Theil der Männer und auch vieler Frauen so sehr in Anspruch, daß für die Familie keine Zeit mehr übrig bleibt.

Als Staatsbürger fühlt sich der Mann berufen, sich am öffentlichen Leben zu betheiligen, Antheil zu nehmen an den Bestrebungen zur Förderung des Volkswohls, um damit sein eigenes — das Wohl seiner Familie — zu begründen und zu befestigen. Und dieses Bedürfniß, dieser Trieb nach Antheilnahme am öffentlichen Leben, an der Arbeit für die Gesamtheit, geht bei Manchem so weit, daß er darob seine nächsten Pflichten als Familienvater verabsäumt. Und in seinem Eifer reißt er auch solche aus dem ruhigen Geleise des gemüthlichen Sichbegnügens, die als stille Bürger bisher der Ueberzeugung gelebt haben, es thue der Mann das Beste, wenn er als treubeforgter Familienvater den Unterhalt für die Seinigen beschaffe und als guter Gatte und Vater an ihren häuslichen Freuden und Leiden Antheil nehme.

Es ist ja richtig, daß es des Zusammenwirkens aller Kräfte bedarf, um auf dem Gebiete des allgemeinen Wohles Erfolgreiches zu wirken und gar Vieles ist durch einträchtiges Zusammenstehen und durch selbstlose Hingabe an einen bestimmten Zweck auch schon erreicht worden.

Und eben so unbefritten ist es, daß es des Einzelnen Pflicht ist, sein eigenes Wohl hintanzusetzen, wenn es gilt, dem Großen Ganzen zu dienen, unseren Nachkommen bleibende Vortheile zu schaffen.

Niemand wird nun in Abrede stellen wollen, daß die gesellschaftlichen Verpflichtungen, denen unsere Männer von heutzutage sich verbunden fühlen, das Familienleben arg beeinträchtigen und damit die Erziehung unserer Jugend auf's Schwerste schädigen.

Es liegt also die Frage nahe, ob die anzu-strebenden Errungenschaften für die Zukunft groß und sicher genug seien, um denselben das häusliche

Glück von vielen tausend Familien, die harmonische, segensreiche Erziehung unserer jungen Generation zum Opfer zu bringen.

Vom Frauenstandpunkte aus müssen wir diese Frage entschieden verneinen.

Was die Familie einblüht durch das Fernbleiben des Gatten und Vaters am häuslichen Leben und am Erziehungsgeschäfte, das vermag eben nur die Frau zu heurtheilen.

Ein von Grund auf, nach jeder Richtung durch Beispiel und Lehre gut erzogenes Kind, welches das Leben von der rechten Seite anzuschauen gelehrt wurde, das wird auch später keine ungeschickten Anforderungen an das Leben stellen; es wird überall sein heimliches Plätzchen finden und sein zufriedenes Gemüth sichert ihm unter den bescheidensten Verhältnissen das Glück, das Andere bei allen ihnen zu Gebote stehenden Vorzügen, bei allem erschütternden Entgegenkommen des Schicksals nicht zu finden vermögen. Denn was nützt es, mit Hintanhaltung unseres eigenen ganzen Lebensglückes unsern Kindern die Sterne vom Himmel herunterzuholen, wenn ihnen die Fähigkeit abgeht, sich daran zu freuen, wenn sie die Sterne nichts achten und einst auch in tollem Jagen ihr eigenes Lebensglück und ihren Lebensgenuss wieder in die Schange legen, um dereinst ihren Kindern die Sonne in die Hand zu geben?

So ist es gewesen und so wird es immer bleiben. Nicht nach dem, was wir haben, ist unser Glück zu bemessen, sondern nach dem, wie wir es für uns genießen und anwenden.

Was bei dieser Frage nun ganz besonders in's Gewicht fällt, das ist der Umstand, daß auch die Frauen einbezogen werden in den Pflichtdienst der öffentlichen Thätigkeit. Es wird ja auch von der Frau verlangt, daß sie als selbstbeständiges Wesen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu Hause sei, daß sie aus dem beschränkten Rahmen der häuslichen Thätigkeit heraustrete, von Vorurtheilen und Herkommen sich frei mache, mit den Gedrückten und Geknechteten aus ihrem Geschlechte sich verbinde und mit persönlicher Thätigkeit eintrete in die Bewegung, welche es sich zur Aufgabe macht, der Frau zur Selbstständigkeit, zur Gleichberechtigung mit dem männlichen Geschlechte zu verhelfen.

Wie nun, wenn der Mann dem dieserseits an ihn ergebenden Aufse Folge leistet, dem Aufse, der ihn Tag für Tag der Familie entzieht? Und wenn die fortschrittlichen Anschauungen huldigende Frau ihrerseits ebenfalls nicht zurückbleiben will, nicht glaubt zurückbleiben zu dürfen, wo es gilt, ihrer Berufung zu folgen? Wer bleibt da dem Hause, den Kindern? Sollen die Diensthilfen als bezahlte Kräfte da eintreten, oder werden staatliche Institutionen, Anstalten hiefür in Anspruch genommen? Es dürfte schwer sein, hierauf kurzerhand die richtige Antwort zu geben.

Die Erziehung der Kinder ist eine Aufgabe, die nicht bloß so nebenächlich betrieben werden darf, wenn man ein erfreuliches Resultat beanspruchen will. Das besttätigt am besten jede Anstalt, die sich mit der Erziehung von Kindern befaßt. Man verlangt ganze, ausschließlich diesem Zwecke sich widmende Kräfte.

Die Anforderungen, welche die Jetztzeit sowohl an den Mann als auch an die Frau stellt, sind so groß, daß das Bestreben, nach allen Seiten gerecht werden zu wollen, unbedingt die Zersplitterung der besten Kräfte nach sich ziehen muß. Zumal die Frau, von welcher die wirtschaftlich so veränderten Verhältnisse verlangen, daß sie neben ihrer Aufgabe als Hausfrau und Erzieherin sich beruflich tüchtig genug mache, um als mitterwerbende Kraft für die Familie einzustehen, oder daß sie im schlimmsten Falle — und wie oft tritt er zu Tage — im Stande sei, der Familie aus eigener Kraft eine Existenz zu schaffen. Es darf dabei nicht vergeffen werden, daß die Frau in ihrer natürlichen Eigenschaft als Weib und Mutter sich dabei noch mit natürlichen Hemmnissen abzufinden, solche zu überwinden hat.

Das öffentliche Leben ist thatsächlich im Begriffe, unter dem Ansichne des Rechtes, das häus-

liche, das Familienleben zurückzudrängen und zu überwuchern, und uns will scheinen, es sei hohe Zeit, hier ganz entschieden Halt zu machen und das Recht der Familie energisch zu proklamieren.

Wo Mann und Frau sich zur Gründung einer Familie zusammenfinden, da geschieht es doch gewiß naturgemäß in dem Sinne und Bestreben, seine Kraft zu sammeln und auf einen bestimmten Kreis zu konzentriren, sie fühlbar ausbringend im eigenen — nun zusammengefaßten Interesse — zu verwerten.

Von dieser natürlichen Anschauung scheint aber unsere Zeit abgekommen zu sein und da liegt der Grund zum Zerfall des häuslichen Lebens und damit zur mangelhaften Kindererziehung.

Wir machen uns nun nicht an, als Frau darüber abzusprechen, ob auch der junge Familienvater von heutzutage mehr nach seiner natürlichen Pflicht, in seinem höchstgelegenen Interesse handeln würde, wenn er mehr seiner Familie lebte, als der Oeffentlichkeit; wenn er auf diesem ihm eigentümlichen, erreichbaren Boden seine Ideale zu verwirklichen strebte; wenn er da sich als Schöpfer zeigte, seine Kräfte kennen lernte, um nachdenkend und prüfend seine Anschauungen zu läutern. Das, und ob der junge Hausvater sich glücklich und befriedigt fühlen könnte, als angebeteter König im selbstgeschaffenen Kreise, das zu entscheiden sei Sache der Männer selbst.

Daß aber das eheliche und das Familienleben, daß die Kindererziehung dadurch zur köstlichsten Blüthe sich entfalten würden, das steht außer Frage.

Und was wir vom Familienvater sagen, das gilt in weit ausgedehnterem und intensiverem Maße von der jungen Hausmutter.

Sie muß sich in ihrem neuen Stande erst selber kennen lernen. Im kleinen Kreise müssen ihre Pflichten ihr nahe treten, über ihre Mission als Frau muß der tägliche Umgang mit ihrem Gatten, das Verstehen seiner Bedürfnisse, das Erfassen seiner Eigenart als Mann, sie aufklären und über die hohe Wichtigkeit der Erziehung muß die bittere Erfahrung ihrer Mangelhaftigkeit den eigenen Kindern gegenüber sie belehren.

Bevor die Frau sich als Gattin, als Mutter und Erzieherin und als tüchtige Hauswirthin bewährt hat, so lange die Kinder der Pflege und befehlenden Aufsicht der Mutter bedürfen, soll ihr die Pflicht des öffentlichen Wirkens nicht nahe gelegt werden.

Gewiß sollen die jungen Eheleute die Fragen der öffentlichen Wohlfahrt mit lebhaftem Interesse verfolgen und sie sollen darüber auch im Freundeskreise ihre Gedanken austauschen. Aber von der unseligen Vereinsucht, die das häusliche Leben zerrütet und die vielfach als Arbeit und unumgängliche Pflicht dargestellt werden will, währenddem einerseits Ehrgeiz oder Mangel an edler Selbstständigkeit und Unabhängigkeit die Triebfedern sind, sollten junge Hauseltern sich ferne halten.

Bei den Anschauungen und Gewohnheiten von heutzutage muß zwar die Selbstbeschränkung auf diesem Gebiete eine That genannt werden, die zuerst vielleicht Aufsehen erregen, dann aber jedenfalls fröhliche Nachahrer finden würde.

An Stelle der jungen Frauen, die durch die öffentliche und Vereinsthätigkeit ihren heiligsten Pflichten in der Familie entzogen werden, wäre es wohl am Platze, daß sich die älteren, gereiften und erfahrenen Frauen zahlreicher auf den Plan stellten. Manche Lebenserfahrung könnte da zum allgemeinen Wohl nutzbringend verwertet werden.

Die Männer wissen sich die Erfahrungen der Alten ihres Geschlechtes gar wohl zu Nutzen zu machen und die Alten nehmen auch die Stelle als angesehene Berather als eine selbstverständliche Sache entgegen.

Bei den Frauen dagegen scheint die Sache anders zu liegen. Da arbeitet die schüchterne Zurückhaltung der Matrone der selbstbewußten, auf ihre vermehrte Schulbildung und moderne Lebensanschauung sich etwas einbildenden jungen Frauen- generation in die Hand, so daß das natürliche

Verhältniß sich verkehrt: der Lehrling spricht und befehlt, der Meister schweigt und hört zu.

Eines aber steht fest: Es thut dringend noth, daß wir die gesellschaftlichen Pflichten beschränken und dagegen dem Haus und der Familie dasjenige wieder zukommen lassen, was ihnen von Rechtswegen gehört, zu unserem eigenen und zum Wohle unserer Nachkommen.

## Die Haut im gesunden und kranken Zustande.

Seine Hauptaufgabe der Frau ist die Krankenpflege; diese ist ihr sozusagen gegeben als Naturgabe, die Frau versteht mit liebevoller Hingabe den Kranken in Linderung zu schaffen und kein Mann ist so ausdauernd, ist so befähigt in der Krankenpflege, wie die Frau. Doch nicht nur kommt sie selber oft in den Fall, am Krankenbette des Bruders, der Schwester, des Vaters, der Mutter oder des Gatten wachen zu müssen, mehr noch ist es das zarte Pflänzlein, ein liebes Kind, das der Dämon der Krankheit heimtückisch anfaßt, und wer ist da die nächste Hilfsperson, die Trösterin und Helferin solch eines hilflos unglücklichen Geschöpfchens? Wohl leidet der liebende Vater mit ihm, er möchte helfen und die Schmerzen lindern; aber einestheils besitzt er dazu die natürliche Gabe nicht, andertheils verbietet ihm das die Sorge um die Existenz der Familie, er muß dem Erwerb nachgehen, sein ganzes Sinnen und Denken diesem zuwenden. Aber woher soll die Frau denn alle die Bildung hernehmen, die zur Krankenpflege nöthig ist? Wohl gibt es einen reichen Schatz von Hausmitteln und was man selbst nicht weiß, wird von Freundinnen und Nachbarinnen bereitwillig mitgetheilt; aber oft helfen alle diese Mittel nicht mehr, auch des Arztes Kunst ist oft ohnmächtig und der oder die Kranke wird unerbittlich ein Opfer des grausamen Todes. Darum ist es mehr werth, Krankheiten verhüten, als Kranke pflegen zu können, und können der Frau als der natürlichen Pflegerin der Familie Wege gezeigt werden, die nach diesem Ziele führen, so ist es Pflicht, daß man es thut.

Kürzlich hörten wir im Verein für Naturheilkunde in Zürich einen höchst lehrreichen Vortrag an und diesen wollen wir hier wiedergeben. Dieser Vortrag, von einem erfahrungreichen Naturarzte gehalten, lautete:

Die Haut, diese unsere allgemeine Körperdecke, dient nicht nur allein zum Schutze für die inneren Theile unseres Körpers, sondern sie wirkt auch als stoff- und blutreinigendes Organ. Ihr festes Gewebe macht sie zur Schützerin, ihr außerordentlich reichthum der feinsten Nerven- und Gefäßverzweigungen zum Taft- und Ausscheidungsorgane. Besonders bemerkenswerth ist ihre Eigenschaft als Ausscheiderin und Blutreinigerin, die durch eine ungeheure Zahl von eigenthümlichen Drüsen, die von einem dichten Blutgefäßnetz gespeist werden, bedingt ist.

Betrachtet man die Haut ihrer Struktur nach, so findet man, daß sie aus drei übereinander liegenden Schichten besteht. Die oberste, die Epidermis oder Oberhaut, überkleidet die freie Oberfläche der unter ihr liegenden zweiten Schicht. Die Oberhaut ist ganz ohne Gefäße und Nerven, besteht selbst wieder aus zwei sehr dünnen Lagen, von denen die zu Tage liegende die eigentliche Hornschicht, die aber zunächst darunter liegende, die Mittelschicht deckende, die Schleimhaut heißt.

Das Mitteltheil des ganzen Organes ist die Lederhaut. Diese ist in physiologischer und pathologischer Beziehung die wichtigste. Ihr Gewebe ist elastisch, aus Zell- und Bindegewebe bestehend und von sehr vielen Gefäßen und Nerven durchwebt. An ihrer Oberfläche springen die Haut- oder Gefäßknäuelchen hervor. Die sehr zahlreichen Blutgefäße der Lederhaut verbreiten sich von der

untern nach der obern Schicht, umspannen die in großer Menge vorhandenen Talg- und Schweißdrüsen und bringen in die Wärmegänge als Schlingen ein. Auch von sehr zahlreichen Lymphgefäßen ist die Lederhaut durchzogen und von Nerven enthält sie eine solche Menge, daß sie als das nervenreichste und demnach auch empfindlichste Organ unseres ganzen Körpers zu betrachten ist.

Die dritte oder unterste Schicht ist die sogenannte Fetthaut, oder das fetthaltige Unterhautzellgewebe, das eine Art Polster für die Lederhaut bildet und letztere locker oder fester mit den unterliegenden Organen verbindet.

Die Hornhaut erneuert sich stets, indem die alten Hornzellen immer abgestoßen und durch neue von Innen aus wieder ersetzt werden. Die Lederhaut besitzt neben ihrem großen Reichthum an Aderen noch Schweiß- und Talgdrüsen, sowie Haarbälge. Beide bringen mit ihren Ausführungsstämmchen, deren Ausmündungen die Hautporen sind, an die Oberfläche. Die Schweißdrüsen sind einfache, aus einem garten, mehr oder weniger gewundenen Gange bestehende und den Schweiß absondernde Drüsen, die bis auf wenige Stellen in der ganzen Haut vorkommen und in den sogenannten Schweißporen auf der Oberhaut endigen. Das unterste Stück jeder Schweißdrüse ist der Drüsenkanal, ein rundliches, aus vielfachen Windungen eines einzigen Ganges bestehendes Körperchen. Der Schweißkanal selbst, aus der Drüse nach oben gehend, verläuft Anfangs leicht geschlängelt, dann senkrecht durch die Lederhaut nach aufwärts, senkt sich zwischen den Hautwärtchen in die Oberhaut ein und tritt hier in fortzieherähnlichen Windungen bis zur Oberfläche der Haut, in den Poren endigend. Die Schweißdrüsen scheiden sowohl die unmerkliche und unterbrochene, dunstförmige „Hautausdünstung“, als auch den tropfbar flüssigen Schweiß ab. Im Schweiß werden außer dem Wasser und den für den Körper untauglichen Gasarten noch Salze und Säuren als Auswurfstoffe ausgeschieden. Der Reichthum an Schweißdrüsen, der an den verschiedenen Stellen ungleich ist, ist doch so groß, daß auf einen Quadrat Zoll tausend, mithin auf der ganzen Hautoberfläche über 2 Millionen angenommen werden müssen. Am meisten fällt bei der Funktion der Schweißdrüsen, die zwar langsame, aber dafür ununterbrochen fort dauernde unmerkliche Hautausdünstung in's Gewicht und zwar nicht als Stoffausscheidung allein, sondern auch als Regulator der Körpertemperatur. Die Stoffausscheidung durch die Haut ist durchschnittlich für den Tag auf 500 bis 800 Gramm anzuschlagen. Die Talgdrüsen haben die Aufgabe, ölige Feuchtigkeit auszuscheiden, zur Geschmeidighaltung der Haut. Die Hautausdünstung bedarf aber außer der normalen Thätigkeit von Seite der absondernden Drüsen noch eines bestimmten Verhaltens von Seite der Oberhaut. Da nämlich die Ausführungsgänge der oben genannten Drüsen in der Oberhaut ausmünden, wo die aus dem Blute auszuführenden Absonderungen ausgeführt werden, so ist es klar, daß bei verschlossenen Poren dennoch, auch bei normaler Drüsen thätigkeit, eine Ausscheidung der Auswurfstoffe nicht möglich ist. Werden in der Oberhaut der absondernde Hauttalg, Schweiß und andere Ausscheidungsstoffe fortwährend aus irgend einer Ursache, z. B. durch Zusammenziehung oder durch Verstopfung der Poren, festgehalten, so bildet sich eine Kruste von Staub und Schmutz, die das fernere Ausscheiden der Stoffe hindert. Hieraus folgern nicht nur Hautkrankheiten, sondern häufig auch allgemeine Leiden der Blut- und Säftemasse. Außerdem dürfen wir nicht übersehen das innige gegenseitige Wechselverhältnis zwischen der äußeren Haut und den inneren Häuten; namentlich zwischen den Schleimhäuten der Luft- und Verdauungswege. Aus dem sog. Hautkrampf, d. h. einem gereizten Zustande der in der Haut so überaus zahlreichen feinen Nerven, welche die eigentliche Funktion der Haut verrichten, die in diesem Falle zusammengezogen und deshalb in ihrer Thätigkeit gestört werden, erklären sich in Verbindung mit der Wechselbeziehung zwischen der äußeren Haut und

den inneren Schleimhäuten so manche oder sogar sehr viele Erkrankungen. Denn sobald die Thätigkeit der Haut unterbrochen wird, so übernimmt ein anderes Organ, z. B. die Schleimhaut der Nase, oder das Respirationorgan, oder die Schleimhaut der Muskeln vitairend die unterbrochene Hautausscheidung und daraus folgen Katarth und Rheumatismen, Krämpfe, Durchfälle, Entzündungen der Luftwege, Anschoppungen und andere mehr oder weniger ernsthafte innere Erkrankungen.

Eine vierte Bestimmung der Haut neben ihren Funktionen des Schutzes, des Tastens und der Absonderung ist noch diejenige der Auffaugung. Es ist bewiesen, daß die Haut im normalen Zustande Luft und Flüssigkeit durch Auffaugung aufzunehmen geeignet ist, sie ist daher auch ein theilweises Athmungsorgan; der Umstand, daß der größte Durst durch Baden und Einwicklungen in naßalte Tücher gestillt werden kann, ist ein positiver Beweis für die Auffaugungsfähigkeit der Haut. Wenn von gewisser Seite diese Funktion der Haut bestritten, resp. in Zweifel gezogen wird, so beweist dies eben, daß die Funktionen der Haut noch zu wenig erkannt und geschätzt werden.

Die physiologischen Eigenschaften unserer Haut sind kurz gesagt somit folgende:

Dadurch, daß die äußere Haut ein sehr gefäß- und drüsenreiches Organ ist, auf ihrer Oberfläche stete Auffaugung und Absonderung stattfindet, und sie nicht nur Stoffe wie Luft, Wärme, Licht, Wasser, Elektrizität dem Organismus zuführt, sondern auch unbrauchbare Theile und Wärmestoff abgibt, wird sie zum Reinigungsorgan und Regulator, sowohl der Säftemasse, wie auch der Wärme. Der Reichthum unserer Haut an Empfindungsnerven macht diese insofern zu einem der wichtigsten Organe, als letztere eben jeden auf sie einwirkenden äußeren Reiz aufnehmen und zum Rückenmark und Gehirn fortleiten und dort zum Bewußtsein bringen, von wo aus wieder der Reiz auf die Bewegungsnerven reflektirt wird.

Das Ergänzungs- und Ausgleichungsverhältnis der Haut zu den inneren Organen ist ein so wichtiges, daß die Haut die sorgsamste Pflege und namentlich Reinlichkeit nicht nur verdient, sondern sogar fordert. Fleißiges Baden, und wenn dies nicht möglich, ganze Abwaschungen, gehören zu den wesentlichsten und wirksamsten Vorbeugungsmitteln gegen Krankheiten und keine Frau und Mutter sollte verkümmern, gerade diesen beiden höchst einfachen und billigen Hausmitteln volle Aufmerksamkeit zu schenken, sie auszuüben oder ausüben zu lassen und von allen ihren Angehörigen zu jeder Zeit. Erhaltung der Gesundheit ist von weit höherem Werthe als alle Krankenpflege.

## Sprechsaal.

### Fragen.

Frage 1736: Ich leide den ganzen Tag an kalten Händen und kann dieselben trotz Reiben gar nicht erwärmen; wäre Jemand im Fall mir einen guten Rath zu ertheilen? Besten Dank zum Voraus.

Frage 1747: Ist gefrorenes Fleisch, nachdem dasselbe in kaltem Wasser gut aufgelöst und zubereitet wird, der Gesundheit schädlich? Für freundliche Antwort dankt bestens. Eine Abonnentin.

Frage 1738: Eine langjährige Abonnentin bittet um Mittheilung, was für französische und italienische Zeitschriften sich zu lesen eignen für eine aus dem Institute entlassene Tochter? Besten Dank.

Frage 1739: Trotz aller Mahnung hat sich's unser Dienstmädchen in den Kopf gesetzt, das Schuhwerk für die Herren und Knaben zu waschen und erst nachher einzufetten. Nach unserer Anleierung sollte das Lederzeug trocken am Feuer eingetroben werden. Welches Verfahren ist nun das Richtige. Das Mädchen ist sonst verständig, nur in gewissen Sachen eigenwillig, sie versteht es in aller Stille ihren Willen durchzusetzen. Freundliche Antwort wird bestens ver dankt. J. G. S.

Frage 1740: Wo würde eine erholungsbedürftige Tochter gelegten Alters für einige Wochen im Monat Februar angenehmen Aufenthalt in gesunder, milder Gegend? Es wird kein Komfort beansprucht, nur gesunde, nahrhafte Kost, ein freundliches Zimmer und angenehme Umgebung, bei möglichst billiger Berechnung.

Fragestellerin wäre auch bereit, der Hausfrau behilflich zu sein, im Haus oder Geschäft, auch in Erziehung der Kinder. Freundliche Anerbieten werden unter Chiffre M. gerne entgegengenommen.

Frage 1741: Man möchte von Seite freundlicher Mitabonnentinnen gerne erfahren, wie sich das System Ardent im Perrotherd bis jetzt bewährt hat. Für freundliche Auskunft besten Dank. 2. G. S.

### Antworten.

Auf Frage 1726: Geben Sie Ihrer bemittelten Auserwählten den Rath: „Gehe hin, verkaufe was Du hast, gib das Geld den Armen und folge mir nach!“

Auf Frage 1732: Gegen harte Haut an der Fußsohle hat sich eine Salbe aus Glycerin und Salzsäure sehr gut bewährt. Ein kleines Quantum von Salzsäure wird mit einigen Tropfen Glycerin angerührt, was eine saubere, weiße Salbe giebt, mit der man die harte Stelle täglich bestreicht. Nach einiger Zeit läßt sich die Haut wie ein Deckel abheben und es befindet sich darunter eine frische, zarte Haut. Dies Mittel hat sich schon vielfach bewährt.

Auf Frage 1732: Zur Beseitigung der Hornhaut und Hühneraugen kann ich aus eigener Erfahrung auf's Beste empfehlen: Das im Coiffeuregeschäft von Meier-Eigenes in Luzern erhältliche Hühneraugenpflaster. Die Anwendung ist einfach und durchaus ungefährlich. Gebrauchsanweisung liegt bei. Eine treue Abonnentin.

Auf Frage 1732: Wenden Sie sich gefl. mit Vertrauen an Herrin, Fuhrer in Schaffhausen oder gebrauchten Sie dessen Cornflud, zu haben bei Frau Fehrlin, 11 Gartenstraße, St. Gallen.

Auf Frage 1733: Der Fragestellerin dürfte für ihren Zweck wohl am besten gedient sein, wenn sie in einer staatl. Anstalt, welche naturgemäß die billigsten Aufstellungen machen kann, sich eine Kostenberechnung für Aufnahme der Kinder machen läßt. Aus einem bloßen Nebenverdienste, ohne bestimmte Einnahme, kann eine Frau die Kosten für ausreichende Ernährung und Kleidung für sieben Kinder nicht aufbringen. Eine Berechnung wird übrigens in thunlichster Weise im Blatte selber folgen.

Auf Frage 1734: Die Ursache des Durchsterns ist an der Zinne zu suchen und kann also dem Uebel auch nur dort abgeholfen werden. Der Zimbeltag muß durchaus wasserdicht sein; er muß also auch ganz wasserdicht an die Hauswand anschließen. Eine genaue Untersuchung ist unvermeidlich.

Auf Frage 1735: Einem genau kontrollirten, gut-erzogenen Kinde kann man Taschengeld geben, sobald es im Stande ist zu rechnen und Aufträge nach Außen zu besorgen. Das Taschengeld soll ihm gegeben werden in Form eines kleinen Kassabestandes, aus welchem es für die Mutter und für sich selber kleine, genau aufzuschreibende Ausgaben befreit. Bis es größer ist, hat es täglich Rechnung abzulegen. Diese Schulung trägt für später die besten Früchte.

## Feuilleton.

### Fräulein Doktors Christoff.

(Schluß.)

Inzwischen schlug es Eins von dem Thurm der alten Kathedrale herab und noch immer stand Elisabeth in Gedanken verloren am Fenster. Die Lichter in der Stadt erloschen allmählig bis auf einige bescheidene Nachtlämpchen. Die fleißigen Hände, die noch zum Fest geschafft hatten, ruhten aus. Nur hie und da brannte noch eine Lampe ruhig weiter und erzählte von unermüdetem Eifer, oder auch von bitterer Sorge, die den Schlaf vertrieb, und zu endlosem Schaffen anspornte. „Eins“, sagte Dr. Volkmar vor sich hin, als die tiefen Töne verhallt waren. „Es ist Zeit die Gedanken ruhen zu lassen und schlafen zu gehen. Morgen ist auch ein Tag und zwar ein Tag, an dem ich Viel zu thun habe. Ich werde wohl nach R. müssen, um die Wittve zu besuchen, und nach den Kindern zu sehen.“ Und sie legte sich in ihr Bett, las ein Kapitel aus ihrer Bibel und schlief ruhig ein.

Andern Tags spät am Abend sah Dr. Volkmar an ihrem Platz beim Kamin, um noch ein Stündchen zu lesen. Sie war in ihre Lektüre sehr vertieft, als ihr Dienstmädchen eintrat und an der Thüre stehen blieb. „Was wollen Sie Anna?“ lautete ihre etwas ungeduldige Frage.

„Bitte um Verzeihung, wenn ich störe, Fräulein Doktor. Ich habe ganz vergessen Ihnen eine Botschaft auszurichten. Ich glaube nicht, daß es sich um eine Kranke handelt, aber...“

„Wie oft habe ich Ihnen gesagt, Sie sollen jeden Auftrag aufschreiben, oder aufschreiben lassen, Anna. Sie wissen, daß ich die größte Pünktlichkeit und

Gewissenhaftigkeit befolgen muß, wenn ich meine Pflichten genau erfüllen soll. Was ist es?"

"Heute Nachmittag kam eine Dame in Trauer, mit einem kleinen Mädchen und fragte nach Ihnen. Ich sagte ihr, die Sprechstunden seien morgens von 10—12. Sie erwiderte, sie komme nicht wegen einer Konsultation, sondern um Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen. Ich rieth ihr, sie solle in die Sprechstunde kommen und warten, dann würden Sie schon Zeit für sie übrig haben. Die Dame sah sehr enttäuscht aus, und fragte ob es heute denn gar nicht möglich wäre, Fr. Doktor zu sprechen, was ich verneinte."

"Sahen die Leute sehr arm aus?" fragte die Arztin.

"Das Kind war ärmlich gekleidet, die Dame selbst sehr bescheiden. Die Kleine weinte, als sie die Treppe hinunterging, und ich hörte wie sie flachte, sie sei so müde und hungrig. Ich glaube, es sind Leute, die um eine Unterstüßung bitten wollen."

"Das wird sich zeigen. Es ist gut, Anna, vergessen Sie ein anderes Mal nicht wieder Ihre Aufträge auszurichten."

Das Mädchen ging und Elisabeth las weiter bis tief in die Nacht hinein und schrieb Anmerkungen auf den Rand der Seiten und als sie zu Bette ging, hatte sie die Fremde vergessen.

In einem bescheidenen Hotel derselben Stadt befanden sich an demselben Abend zwei Fremde, oder vielmehr eine Dame und ein Kind. Das Zimmer, welches sie bewohnten, lag im dritten Stock, und machte einen höchst unwohlthunlichen Eindruck. Die Fenster waren unsauber und gingen auf einen kleinen Hof. Vorhänge, Bettzeug, Möbelbezüge, kurz das sämtliche Ameublement war schlecht gehalten. Trotz der Kälte brannte nur ein sehr kleines Feuer im eisernen Ofen, durch die Spalten des Fensters pfliff der Nordwind und die Flamme der Kerze flackerte hin und her.

Auf dem Tisch standen zwei Teller und eine kleine Suppenkühnle fast geleert, nebst Brod. Das Abendessen war also höchst frugaler Art gewesen für einen so kalten Tag und besonders nach einer Reise.

"Mama", sagte die Kleine, die frierend am Ofen kauerte, "Mama, bring mir der heilige Christ Morgen Nichts?"

"Ich weiß nicht, mein Herz, er hat mir wenigstens noch Nichts gesagt," antwortete traurig die Mutter, welche damit beschäftigt war, ein Umschlagluch am Ofen zu wärmen, um das Kind einzuhüllen. Die Augen des Kindes wurden feucht, und eine große Thräne rollte langsam über seine Wange.

"Ich bin doch nicht zu unartig gewesen, Mama", fragte es dann kleinlaut. Papa sagte immer, daß ich eine Küche haben würde, wenn ich Dir hüßlich gehorche und Mama, ich war doch gehorsam, Du weißt es ja. Darf ich nun die hüßliche Küche haben, die wir heute Morgen sahen, weißt Du die mit dem Küchentisch und dem Korb voll Gemüse darauf. Sag' ja Mama, bitte." Und sie schlug ihre Arme um den Hals der Mutter und herzte sie, während große Thränen in ihren Augen standen, beim Gedanken, daß ihr Wunsch nicht erfüllt werden könnte.

Die Mutter stich ihr liebevoll über's feine blaße Gesichtchen. "Du mußt nicht weinen Helene, das liebt der heilige Christ ganz und gar nicht. Und jetzt wollen wir zu Bett gehen, und wenn Du morgen recht brav bist, so könnte Er Dir doch noch Etwas beschreiben, wenn auch nicht die Küche."

Eine halbe Stunde später schlief das Kind den festen Schlaf der Jugend, während seine Mutter in Gedanken versunken am Feuer sitzen blieb. Augenscheinlich waren diese Gedanken nicht heiterer Art, denn schwere Tropfen entrollten ihren Augen und fielen auf ihre gefalteten Hände herab. Einige Mal zuckte sie zusammen wie von einem heftigen physischen Schmerz gequält, aber kein Laut kam über ihre Lippen. Endlich erhob sie sich, nierte einen Augenblick an dem Bette nieder und legte sich dann neben ihr schlafendes Kind. Sie lag lange wach da und hörte die Thurmuhren der fremden Stadt schlagen in der kalten, dunkeln Winternacht, bis der barmherzige Schlaf sie auf einige Zeit all ihr Leid vergessen machte.

Die Sprechstunde war zu Ende — am heiligen Abend haben Wenige Zeit frank zu sein, und Fr. Dr. Volkmar war bald fertig. Sie öffnete die Thür zum Wartezimmer und fand eine Dame in tiefer Trauer mit einem Kinde vor dem Tisch, auf dem einige illustrierte Zeitschriften ausgelegt sind. Die

Dame zuckte zusammen, und erhob sich rasch, das Kind, zu sehr in sein Bilderbuch vertieft, achtete nicht auf die Eintretende.

"Darf ich bitten," sagte Elisabeth mit einer Handbewegung gegen das Sprechzimmer.

Die Fremde schien einen Augenblick zu zögern, es war nur ein Augenblick, dann nahm sie ihr Töchterchen bei der Hand und sie traten in das Kabinett der Arztin. Elisabeth schloß die Thür hinter ihnen und nahm in ihrem Lehnstuhl Platz. Eine momentane Pause trat ein, endlich fragte sie gemäß ihrer sympathischen herzlichen Art nach dem Begehre der Besucherin. Warum ist sie nur so aufgereggt, dachte sie bei sich selbst, sie kann kaum sprechen. Endlich faßte die Fremde Muth und sagte mit zitternder Stimme:

"Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Sie heute am Weihnachtsabend mit einem Besuch belästige, aber meine Zeit drängt, ich muß bald die Stadt verlassen, und ehe ich fortreife" . . . hier klingt es wie verhaltenes Schluchzen, aber sie unterdrückt es mit Gewalt und fährt fort: "wollte . . . muß ich Ihnen einen Auftrag ausrichten?"

Elisabeth neigte stumm das Haupt. Ihr Herz klopfte härter — sie weiß nicht weshalb. Die Fremde ist vielleicht nur eine Abenteuerin, die sie durch eine wohlgelegte Rede für sich einnehmen möchte. Sie wirft einen Blick auf das Mädchen, das sich an die Mutter klammert — und schaut wieder hin; diese Augen hat sie schon einmal gesehen, das Gesicht des Kindes ist ihr bekannt, aber wo und wann hat sie es schon gesehen? Sie scheint äußerlich ruhig, aber ihr Herz klopfte stärker und lauter. Endlich redet die Fremde weiter, aber ihre Stimme wird von den Thränen, die sie trotz aller Anstrengung hervorbrängen, halb erstickt:

"Sie sind erstaunt, daß ich eine Botschaft an Sie haben kann? Sie wurde mir aufgetragen von Jemand . . . der . . . der Ihnen nicht ganz unbekannt gewesen ist. Erinnern Sie sich an Hermann Walthers?"

Dr. Volkmar zuckte zusammen — der Name war ihr bekannt, aber sie schwebte erwartungsvoll.

"Er war mein Mann," fuhr die Fremde fort, und die Thränen rollten langsam über ihre bleichen Wangen, "wir waren zwölf Jahre verheirathet und er war gut gegen mich. Er hat mir Alles erzählt und auch, wie lieb er Sie gehabt hatte — Sie waren seine erste Liebe! . . . Ich bin eifersüchtig auf Sie gewesen, das heißt nur im Anfang . . . Hier brachen die Thränen unaufhaltsam hervor und während einigen Minuten konnte sie kein Wort mehr hervorbringen.

Dr. Volkmar war tief bewegt. Sie gedachte ihrer Jugendliebe und des bitteren Kampfes, den es sie gekostet hatte, um dem Geliebten entlagen zu können. Ihre Mutter, die strenge Protestantin, hätte ihr Kind für verloren gehalten, wenn dasselbe seine Hand dem katholischen Gerede hätte, der sogar darauf bestand, daß die Kinder katholisch getauft wurden. Es hatte viele Vorstellungen und Bitten gekostet, von Seiten der Mutter, ehe Elisabeth sich fügte. Dann war sie einsam durch's Leben gegangen, hatte alle Noth und Sorge allein getragen . . . allein . . . stets allein . . . während er sich bald getrübet hatte. Und jetzt — was wollte der Todte von ihr — seiner alten Liebe?

"Wir waren glücklich," fuhr die Wittve fort, als sie sich einigermaßen gefaßt hatte. "Mein Mann war Buchhändler und Verleger und eine Zeit lang ging Alles gut. Wir hatten drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, meine Helene, und wir waren so glücklich . . . Die Knaben starben am Scharlachfieber vor zwei Jahren — beide in einer Woche, und seitdem hat das Unglück uns verfolgt. Eine Firma, mit der mein Mann in Verbindung stand, machte Bankrott und wir wurden mit hineingezogen. Trotz aller Anstrengung konnte er nicht sich und uns retten — er starb nach langen Leiden und hinterließ uns Nichts. Auf seinem Sterbebette sprach er viel von Ihnen, er hatte sich oft nach Ihnen erkundigt und wußte, wo Sie seien. Er war in großer Sorge, was aus uns werden sollte, und eines Abends kurz vor seinem Tode rief er mich und sagte mir, ich solle Ihnen das Kind bringen und Sie in seinem Namen bitten, recht herzlich bitten, sich seiner annehmen zu wollen. Er wußte, daß wir nicht beisammen bleiben konnten, denn ich muß mir jetzt mein Brot selbst verdienen, und mit einem Kinde läßt sich das gar schwer anfangen. Ich habe eine Stelle als Erzieherin in England gefunden und bin auf dem Wege dorthin. Ich wollte Ihnen des Verstorbenen Gruß und Vermächtniß überbringen, um noch etwas länger mit Helene

zusammen zu sein." Hier brach sie von Neuem in Thränen aus.

Elisabeth saß stumm da — tief erschütterter. Also der Todte hatte ihrer noch im Sterben gedacht und ihr sein theuerstes Kleinod, sein einziges Kind anvertraut. Wie fern lag Alles — die Jugendzeit, die Jugendliebe, das Jugendglück, und wie verändert schien ihr nun Alles durch diese Botschaft, die ihr gleichsam aus einer andern Welt kam. Sie bedeckte das Antlitz mit der Hand und saß in Gedanken versunken. Endlich fuhr die Wittve fort: "Sage Elisabeth," sprach er noch, "daß ich sie immer hoch geachtet, seit ich sie nicht mehr lieben durfte, und daß ich sie auf meinem Sterbebette bitte, meine Tochter erziehen zu wollen."

"Oh, nicht wahr — Sie schlagen es ihm nicht ab — Sie schicken uns nicht fort — heute, am Christabend, an dem alle Menschen sich freuen sollten. Es ist hart, sich von seinem Kind trennen zu müssen, aber da es zu ihrem Besten ist . . . Sie antworten nicht, Fräulein Doktor . . . oh, verzeihen Sie uns, daß wir es wagen, Sie zu belästigen, aber . . ."

Dr. Volkmar zog die Kleine zu sich. Lange schaute sie ihr gleichsam fragend in die Augen, dann neigte sie sich über das Kind und drückte einen langen innigen Kuß auf seine Stirn. "Gott segne Deinen Eingang, kleine Helene," sagte sie und ihre Stimme klang unsicher, wie von Thränen verschleiert. "Ich will Dich hüten und pflegen wie ein Kleinod, bis die Stunde kommt, in der ich Deinem Vater und Deiner Mutter Rechenschaft ablegen werde von der Art und Weise, wie ich meine Pflicht gethan habe." Sie streckte der Wittve die Hand entgegen und die weinende Frau schlang beide Arme um ihren Hals und schluchzte laut. Eine Zeit lang weinten Beide, denn auch Elisabeth wehrte sich nicht länger gegen die Thränen. Endlich faßte sie sich und versuchte zu lächeln. "Sie müssen nicht fort, verehrte Frau. Sie sind mein Gast, bis Helene sich eingelebt hat und so lange Sie hier bleiben können. Wann wünschen Sie in England zu sein?"

"Ich sollte Ende Dezember dort eintreffen, um mich vor dem neuen Jahr anzuleben. Ich gedachte heute abzureisen und Morgen den Tag bei einer Freundin in Basel zuzubringen."

"Sie bleiben bei mir und jetzt wollen wir ausgehen und den Christbaum für Helene besorgen. Nicht wahr, mein Herz, Du bleibst fein artig daheim?"

An diesem Christabend sahen die Nachbarn nicht ohne Erstaunen einen schönen, hohen Christbaum in Dr. Volkmar's Salon brennen und ein kleines Mädchen in Trauerkleidern um den Baum tanzen. (Das Dienstmädchen hatte vergessen, die Vorhänge zu schließen.) Und bald ertönte das alte Weihnachtslied: "Es ist eine Kof' entsprungen", von einer klaren, hellen Kinderstimme gesungen, in den Räumen, in denen bis jetzt nur ernste Worte oder Klagen verlaute hatten.

Und spät am Abend stand Elisabeth wieder an ihrem gewohnten Platz und schaute auf die stille Stadt hinab. Ihre Gedanken schweiften weit weg in die ferne Heimat, in alte Zeiten. Sie gedachte ihrer Todten, mit denen sie so oft unter dem Christbaum gestanden, und insbesondere des Mannes, der ihr eine Gabe so seltener Art zugeeignet hatte. Wie hätte sich wohl ihr Leben gestaltet, wenn sie sein Weib geworden wäre?! Jetzt war sie von Vielen geliebt und geachtet, aber doch einsam geblieben. Nein — jetzt war sie ja nicht mehr allein — er hatte ihrer im Sterben gedacht und ihr ein Zeichen seines Vertrauens gegeben — sie, die einstige Geliebte, seine Braut zur Mutter seines Kindes gemacht.

Lange stand sie dort, die Augen zum Himmel erhoben, und ihre Lippen bewegten sich im Gebete. Es schlug Mitternacht, der erste Christtag war angebrochen: Ehre sei Gott in der Höh' und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Das war Dr. Elisabeth Volkmar's Christabend.

## Neue Abonnements

werden noch fortwährend entgegengenommen. Preis vierteljährlich Fr. 1. 50.

Verlag der „Schweizer Frauenzeitung“:  
Frau Elise Honegger.

Feuilleton.

Das Langoehr.

Humoreske von H. Vogel vom Spielberg.

[Nachdruck verboten.]

Liebste Gundel! Soll ich böse sein? — hätte gute Lust und allen Grund dazu.

Man denke: Zwei Seelen, die in der schönen Pensionatszeit eins waren, alle guten und schlimmen Streiche gemeinsam ausheckten und vollführten und die sehr gerechte Strafe dafür in recht lustiger Ergebung trugen; zwei Seelen, die in der einzig schönen Nachschicht stets für dasselbe Ideal mit allerliebstem Schnurrbartchen — ob blond, ob schwarz — ganz einerlei! — und wunderbaren Augen — ob blau, ob braun, ganz gleichgültig! — schmachteten und schwärmten; zwei Seelen, die in der traumhaft schönen Zeit der ersten Jungfrauenblüte gemeinsam in das Kloster und dann gar — um dem Erdenjüdenthum zu entfliehen — vereint ins bessere Jenseits wallen wollten; zwei so beschaffene Seelen, die sich für Zeit und Tod unwandelbare Freundschaftstreue, rückhaltloses Vertrauen und Gott weiß was noch alles gelobten — die leben seit sechs Jahren fern von einander, der Briefwechsel schläft langsam ein, man weiß nichts, hört auch nichts von einander, und — auf einmal kommt ein Briefchen, das eigentlich ein Riesenbrief ist, hergeflattert, und daraus erfährt man die erschreckliche Thatsache, daß die eine der zwei Seelen sich mit einer dritten, die aber — o Graus! — in einer Mannesbrust haust, für das Leben verbunden hat!

hm, Du bist jetzt also ††† Ehefrau?! — Nun, meinen aufrichtigsten Glückwunsch! Daran wirst Du doch sicherlich nicht zweifeln? Wie aber deut' ich mir's, daß meine lustige Gundel, die stets einen so regen Sinn für Brunk und Pomp und glänzendes Schauepränge hatte, gar keine Verlobungs- und eine so ganz stille Hochzeitfeier hielt? —

„Romantische Umwandlung“ — sagst Du in Deinem lieben Riesenbriefchen. Nun gut, man hat ja Stimmungen und Launen. Warum denn sollte man es Dir verargen, daß Du es vorzogst, Dir in einem weltentlegenen Gebirgsnest, ganz los und ledig aller Brautmütter und Kranzjungfrauen und sonstiger Hochzeitsschmarozker, die unsichtbare Kette an den schlanken Leib schmieden zu lassen, die Dich aus einem freien, selbstherrlichen Einzelwesen zum bloßen Theil eines andern und zur Magd und Sklavin eines dummen Mannes machte?

Das soll kein Hieb auf Deinen holden Eheherrn sein, heißgeliebte Gundel! O nein, bin weit davon entfernt, den großen Geist mit allem drum und dran an Gelehrsamkeit und andern schönen, aber langweiligen Dingen des Herrn Doktors und Professors Viktor Kabe zu bezweifeln.

Bei mir sind eben einmal alle Männer dumm! Warum? Darum! Was bilden sie sich denn auch gar so viel auf ihre durch einen blinden Zufall geschaffene Mannheit ein? —

So darf es denn Dein ärtlich liebendes, ehefräuliches Herz durchaus nicht schmerzen, daß ich auch Deinen schönen Viki dumm nenne.

Er thut sich sicherlich auch nicht wenig darauf zu gute, daß er als Maskulinum auf die Welt kam.

Mir dünkt, ich kenne ihn sogar, den lieben Viki. Es mögen so an die vier Jahre her sein, daß ich mit ihm verkehrte. Ich, damals im Schmutz von zweiundzwanzig Mädchenjahren prangend und schön — schön wie die Sünde — nun, Du weisst es, und daß ich nicht bescheiden bin, ist Dir ja auch bekannt. Ich bin ja keine Lumpin — was also sollte mir denn die Bescheidenheit? — Und „Er“ der Viki, der war damals neu promovirter Doktor phil., ein schlanker Wursch von fünf und zwanzig Jahren, mit langem blondem, wehmüthig herabhängendem Schnurrbart — in parenthesis — trägt er ihn noch nicht anders? Solltest ihm's doch abgewöhnen, sieht ja wie ein Chinese aus! — und mit träumerischen blauen Augen, die stets nur in das eigene Innere zu blicken schienen. — Grüße ihn von mir, den schönen Viki, ja? Grüß ihn recht schön, recht herzlich von mir, den lieben Jungen. Ich verstocke Dich, es wird ihn unbändig erfreuen! Versuch's nur — aber oh ne Eifersucht, geliebte Gundel! hast keinen Grund dazu — mein Wort darauf!

Rein, wie man nur mit sechs und zwanzig Jahren (Du vermeinstlich sie doch nicht?) noch so schwärmen kann! Unglaublich, ganz unglaublich! —

Ich blide mit meinen grauen Augen so nüchtern in die Welt, die man die „unvollkommene“ nennt, und hege eine so erhabene Geringschätzung gegen das andere Geschlecht, das das „starke“ zu sein sich anmaßt, daß es eine wahre Wonne ist. Du aber? — Arme Gundel, so sehr also hat Dich sein-Blickchen beherrzt?! —

Du schwärmst von seiner Schönheit, seiner Männlichkeit; von seiner Liebe, seiner Zärtlichkeit und nicht zuletzt von seiner Kühnheit, mit der er Dich errungen.

Man höre:

„Sie“ hieß Adalgunde, „Er“ Viktor. Alle Achtung! Zwei recht hübsche Namen — Klang, Schmelz — kurz alles! — Sie also, eine junge, schöne, selbstständige Dame, reiche Erbin, verwaist und ohne jeden sonstigen Anhang — Er, hochgelehrt, sehr strebsam und recht liebenswürdig. Es weilten Beide im Gebirge — sie in ihrer Villa, er in einem Bauernhaus. Im Hochwald sahen sie sich zum ersten Male. Ihm bot sich da sogleich die aller schönste Gelegenheit, sich mannhaft ritterlich zu zeigen, indem er ihr — ich zweifle ja nicht daran, daß es zufällig entfiel — ihr aus der Hand gefallenes Taschentüchlein von allerfeinstem Wattefisch und schön gestickt und fein parfümirt, aufhob und ihr selbiges sodann mit einer recht gelehrtenhaft steifen Verbeugung überreichte. Das war der Anfang. Das andere kam dann, wie es so gewöhnlich kommt; allein geht man in den Wald, und nicht allein geht man aus dem Wald. — Dann eine Einladung, ein erster Besuch — war „Er“ dabei im Frack und weißer Cravatte? Das bist Du mir noch schulbig — dann hätten sich die freundschaftlichen Besuche, die schönsten Seelen lernen sich immer schöner kennen — endlich ein Abend mit Gewitterschauern — die Blitze flammen, und die Donner krachen, und aus den Bergen hallt es zehnfach wieder — der Regen rauscht und strömt hernieder, als wollte er die Welt ertränken — mit seiner Julia steht Romeo am Fenster — sie blickt schweigend in den Aufruhr der Natur — mit einmal ein Blitz, so furchtbar grell, daß man erblinden könnte — ein Donnererschlag, so dröhnend, so betäubend, daß Julia in's Wanken kommt — Romeo sieht's, faßt sie in seine Arme, blickt ihr besorgt in's bleiche angstentstellte Antlitz. — Julia schlägt die dunklen Augen auf, findet sich in Romeo's Armen wieder, will sich verschämt loswinden — da faßt er sie noch fester, drückt sie ganz krampfhaft an seine Brust, und ehe sie sich's versteht, fühlt sie den Brand von seinen Küssen auf ihren jungfräulichen Lippen, und immer kühner, immer heißer küßt er sie — die Herzen sind vereint, und — die Verlobung ist fertig! — Romantische Verlobung das? Der Donner macht die schaurige Musik dazu, die Blitze geben die unheimliche Beleuchtung ab — ach, wer's doch auch so hätte! —

Ein Ohnmachtsanfall also machte Romeo-Viki kühn, sonst wäre er's wohl nicht gewesen, dünkt mir. Ich kenne diese Büchselecken! — Doch fühle Dich darüber nicht gekränkt, Du liebes, zärtliches Ehefrauenherz! Kennst ja doch meine lose Junge, der nichts, aber schon gar nichts heiliger ist! — Dein Viki mag ja wohl kühn gewesen sein, daß er es wagte, Dich, die vielbeschrieene „Eisjungfrau“ so dreist zu küssen. Und Du, Du sagst ja selbst, das war's, was Dich bezwang. Hätte er Dich nur angeglimmelt, wie es so viele vor ihm thaten, so hättest Du ihn wohl drei Menschenalter hindurch schmachten, jeuzen, sich vor stillem Liebesgram verzehren lassen. Doch küssen, mir nichts, Dir nichts küssen, ohne vorherige feierliche Liebeserklärung mit obligater Kniebeugung — japperlot! Das imponirt. — Dazu noch die Staffage: Nacht, Wald, Gebirge, ferne Gletscherpiken, ein ausgiebiges Donnerwetter. — O, Du beneidenswerthe Gundel! O, Viktor, kühner Held! Wie machtest Du Doch Deinen Namen Ehre! (Schluß folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Eingelant.)

Ein leicht lösbares soziales Räthsel. Wir leben gegenwärtig in einer ersten Zeit: Entlastung von Arbeiterinnen, Verunterthung hüten und drüben, erhöhte Steuerlasten, Vertheuerung der Lebensmittel und Anderes drückt wie ein Alp selbst auf wackere sparsame Familien. Trotz der Arbeitslosigkeit, besonders unter denjenigen Frauen und Töchtern, welche für sich und Andere zu sorgen haben, herrscht nun aber Mangel an tüchtigen, in jeder Beziehung zuverlässigen Mägden und „Stundenmägden“ (Spetterinnen zc.). Wo liegt die Erklärung dieses Wider-

spruchs? Nach unserm Dafürhalten einfach darin, daß das Projekt praktischer Vorbereitungs-kurse für Mägde viel zu selten realisiert wird und daß ferner man die brave Tochter aus armer Familie oder aus dem Mittelstande eine falsche Scham empfindet vor dem „Dienen.“ Sie bedenkt dabei nicht, daß sie keine wackere Hausfrau werden kann, ohne fremdes Brot gekostet, auch am fremden Orte ipaten, einfehlen, die Zeit nützlich anwenden, mit Vortheil und denkend die häuslichen Arbeiten verrichten gelernt zu haben. Hundertaufende von Franken wandern von der Schweiz in's Ausland als Mägdelöhne, die dem eigenen, gegenwärtig bedrängten Ländchen erhalten werden könnten und sollten und die besser zur Unterstützung würdiger, aber verborgenerer Armut verwendet würden.

Und in wie vielen Haushaltungen hätte man bei der herrschenden Geschäftsstockung gerne nur eine treue „Stundenmagd“ mit einem für sie angemessenen Nebenverdienst, z. B. währenddem ihre Kinder in der Schule lernten zc. — wenn eine solche nur erhältlich wäre! Auch 12—15jährige Mädchen, die tagtäglich regelmäßig einige Stunden „frei“ haben, dürften mit Vortheil die „Commissions“ für eine tüchtige, mit den Grundrissen der Mutter einverständige Hausfrau besorgen. So etwas wäre in vielen Fällen eine zweckmäßige Vorstufe zu dem schönsten Ziele: Stütze der Hausfrau.

Wie ist diesem Uebelstande abzuwehren?

Durch folgende Mittel:

1. Sämmtliche Hilfsvereine, von der Schularmenkommission an bis hinauf zur gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons oder der Semeis könnten gekürzt auf ihren Einblick in die Familienverhältnisse Töchter und Frauen, die bisher wegen Arbeitsmangel unterstützungsbedürftig waren und gerne arbeiten, zur angebotenen Thätigkeit veranlassen.
2. Ein Aufruf würde weitere Meldungen veranlassen.
3. Ebenso Meldungen für freie reelle Plätze und vorübergehende Arbeit.
4. Es würde ein aus praktisch erfahrenen Damen aller Stände, Konfessionen und Richtungen bestehendes Komitee in einer eigens zu diesem Zweck einberufenen Versammlung ernannt.
5. Dieses Damen-Komitee („Noth-Komitee“) hätte so lange seine Funktionen in der Anleitung zur Erlangung von guten Plätzen, allfälliger neuer Hausindustrien zc. fortzuführen, bis die Noth des Winters oder der geschäftslosen Zeit überhaupt vorüber ist.
6. Diejenigen Damen einer Ortssektion, die sich hiezu berufen fühlten, würden auch nachher eine ähnliche leistungsfähige Thätigkeit fortsetzen.
7. Die Beobachtungen und Erfahrungen müßten schließlich (oder alljährlich) zu Händen des Hilfskomitees, der bestehenden Frauenvereine zc. in Gesamtberichten z. B. an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft niedergelegt und so dauernd praktisch verwertet werden.

Auf diese Weise kann man unwürdiger Unterstützung, stiller und für Kinder und Frauen oft so verhängnisvoller Noth, aber auch der Trägheit und Energielosigkeit zc. wirksam entgegenarbeiten, manches verborgene Weibchen einer ordnungsgemäßen, sparsamen und braven Tochter und Mutter zum Segen für Väter und Geschwister zur Geltung bringen und für viele Familien direkt und indirekt den Grund zu stillem, dauerndem Glück legen, heutzutage mehr als je hat jeder Arbeiter seine tüchtige, solide Unterlage verlangt.

Damit ist nicht gesagt, daß damit auf diesem Wege die falsche Scham vor dem „Dienen“ sofort beseitigt wäre. In der häuslichen und Schuleraziehung muß je länger je mehr die Ehre und der Segen jeder gutgethanen Arbeit dargebracht werden.

Von dem Alkoholzehnten im Kanton Bern sollen 6000 Fr. für Speisung armer Schulkinder verwendet werden.

Briefkasten.

Herrn F. M. in S. Soll gerne besorgt werden. Herrn A. v. F. J. Das in Nr. 52 besprochene neue und sehr empfehlenswerthe Zimmermöbel wird hergestellt von Herrn P. Scheidegger, Schmiedelschreinerei in Zürich-Außersihl, Bäckerstraße 11.

Frau A. M. in B. Ihre freundlichen Wünsche erwidern wir bestens.

Frl. Caroline B. in Z. bei L. Sie haben Ihre stoßschmerzen jedenfalls der unglücklich veränderten Lebensweise zu verdanken. Ihnen mangelt die körperliche Bewegung im Freien, die Einfachheit und Regelmäßigkeit der Mahlzeiten. Halten Sie sich bei der großen Auswahl hauptsächlich an die einfachen Gerichte und wenn die gewohnte regelmäßige Bewegung im Freien nicht beibehalten werden kann, so lassen Sie an Stelle dieser gymnastischen Übungen im Zimmer treten, ganz besonders solche, welche das Tiefathmen befördern. Es soll dies aber bei offenem Fenster oder in einem frisch gelüfteten Zimmer geschehen.

Frau E. S. G. in M. Ihr angenehmer Auftrag wird mit Vergnügen ausgeführt werden. Wir beglück-

wünschen Sie aufrichtig zu dem gefundenen, aufzudeckenden Ertrag. Möchten doch alle Betroffenen so sprechen können! Wir entbieten Ihnen herzlichsten Gruß.

Frau **B. G.** in **B.** Herzlichen Dank für Ihr liebes Schreiben, das alte Freundschaft für die Zukunft erneuert. Wohl haben Sie Recht, ein fester Wirkungskreis ist der beste Pfanzgrund für die Entfaltung unserer Tugenden. d. h. für unser eigentliches Wohlfühlen. Ihr Urtheil am Schluss hat uns frappirt und dürfen wir wohl in der gleichen Sache um ein Weiteres bitten? Ihr Wunsch kann nun unbeanstandet erfüllt werden. Ihre Glückwünsche seien herzlichst erwidert.

Frau **B. . .** Sie finden uns herzlich gerne bereit, durch das uns zur Verfügung stehende Mittel Ihnen helfend zur Seite zu stehen. Wollen Sie uns gelegentlich den Erfolg melden und weitere leitende Notizen einfinden? Freundlichen Gruß.

Frau **S. H. P.** in **A.** Ihr freundliches Schreiben hat uns herzlich erfreut und gar gerne werden wir das Blatt an die gewünschte Adresse versenden, hoffend, daß uns dort eine ebenso treue Leserin erwachsen möge. Wir nehmen Ihre Nachrichten jederzeit mit lebhaftem Interesse und erwidern Ihre Glückwünsche auf's Herzlichste.

Frl. **J. M.** in **S.** Es freut uns, daß wir Ihnen in so zweckmäßiger Weise haben nützen können. Für die Notizen besten Dank; es sollen dieselben ehestens verwertet werden.

Herrn **E. P.** in **J.** Ihr spaßhaftes „Adressenverzeichnis“ hat uns ganz besondere Freude gemacht. Es soll daselbe nach Wunsch Verwendung finden. Lassen Sie uns im neuen Jahr erst ein wenig zu Athem kommen, so soll Ihr Wunsch gerne erfüllt werden. Bezüglich der Adresse müssen wir erst eine Anfrage stellen, wollen Sie sich also ein wenig gedulden.

Frau **Louise D.** in **A.** Wollen Sie uns die bezeichneten Arbeiten gefl. zur Prüfung einfinden.

Frau **A. W. M.** in **S.** Vor Allen aus innigen Dank für Ihr liebes Schreiben, das uns warm zu Herzen gegangen ist. Mit Ihrer Sendung soll ganz nach Wunsch verfahren werden. Wollen Sie auch unsere herzlichsten Wünsche entgegennehmen.

Frau **A. S.** in **A.** Es gereicht uns zur ganz besonderen Freude, in Ihnen eine Entlein jener wackeren Frau kennen zu lernen an welche, wir schon durch die Korrespondenz in aufrichtiger Verehrung emporgeliebt haben. Schlicht und einfach in ihrer äußeren Erscheinung und doch in edlem Bewußtsein ihrer Würde als denkende, einsichtige und strebende Frau und Mutter, so werden wir Ihre Aene stetsfort im Gedächtniß behalten, und wir

vergessen jene schöne Stunde nicht, wo sie in ächt mütterlicher Weise uns an ihrem Tisch mit Speise und Trank erquidete, indem wir — scheinbar ausschließlich mit den uns vorgelegten guten Dingen beschäftigt — uns an ihrem ganzen Wesen labten. Dürfen wir nun hoffen, daß die Entlein uns eben so treue Freundschaft bewahren werde, wie es die Großmutter gethan hat? Für Ihre freundliche Sendung sagen wir Ihnen besten Dank!

Als Anlaß größerer geschäftlicher und baulicher Veränderungen sind wir genöthigt, unser Lager in **Frauen- und Herrenkleiderstoffen** — **Total auszuverkaufen.** — Die Preise der **neuesten und besten Stoffe** von **75 Cts. an per Meter** sind ausnahmsweise horrend billig. — Jede beliebige Meterzahl direkt an Private franco durch **Erstes Schweizerisches Versandgeschäft Dettinger & Co., Zürich.** [913] P. S. Muster in reichhaltigster Auswahl gerne franko in's Haus.

**Seide.** Seidenstoffe f. Ball u. Gesellschaft neueste Farben und Dessins, von **Fr. 1.10 bis Fr. 15.** — per Meter, versenden metrisch und robenweise an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franko. Seidenstoff-Fabrik-Union [86] **Adolf Grieder & Cie. in Zürich.**

**Aechte und ungekünstelte Bernerleinwand** fabrizirt **Gygag** beim Schulhaus **Bleienbach.** — Muster zu Diensten. — [8]

**Südweine.** Malaga oro fino, rothgoldben, Moscatel, Marsala Fr. 1.75 bis Fr. 1.85. Madeira, Sherry, Portwein Fr. 1.65 bis 1.75 pro ganze Flasche, franco je nach Größe der Sendung. Feinere Sorten in größter Auswahl. **Carl Pfaltz, Basel.**

**Im Ausverkauf** zu **Confirmations- und Gelegenheitskleidern** **Reinwollene Cachemir und Merinos, Phantastieffe** in zirka 120 Qualitäten per Elle 80 Cts., per Meter Fr. 1.35 bis zu den feinsten Geweben veränderlich zu ganzen Kleidern, sowie in einzelnen Metern portofrei ins Haus. **Erstes Schweizerisches Versandgeschäft Dettinger & Cie., Zürich.** [916] P. S. Muster sämtlicher Ausverkaufs-Serien in Frauen- und Herrenstoffen bereitwilligst franco.

**Vortheilhaft!** Unter Rabatts-Ausverkauf hat begonnen und dauert nur bis Saisonchluss. **Pracht-Auswahl in Stoffen für Damenkleider und Mäntel.** Muster und Versandt — franko. — [125] **Wormann Söhne, Basel.**

Die beste Bezugsquelle für **Bernerleinwand** (Tisch-, Bett- u. Küchentücher, Sacktücher u. Kissenbezüge, gewöhnliche bis hochfeine) ist **Walter Gygag, Fabrik, in Bleienbach.** Muster zu Diensten. Walter ausschreiben.

**Ein Abonnement** auf die **Schweizer Frauen-Zeitung** ist ein **wilkommenes Geschenk** für liebe Angehörige und Freunde in der Heimat und in der Fremde und kostet mit der monatlichen Gratisbeilage **„Für die kleine Welt“** und der neuen Gratisbeilage **„Koch- und Haushaltungsschule“** franco durch die ganze Schweiz vierteljährlich bloß **Fr. 1.50**, in's Ausland (inkl. Porto) **Fr. 2.20.**

**Elegante Einbanddecken,** für jeden Jahrgang passend und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die **Schweizer Frauenzeitung . . . à Fr. 2.20** „Für die kleine Welt“ . . . à **Fr. .70** franco durch die ganze Schweiz. Verlag der Schweizer Frauenzeitung: **Frau Elise Honegger.**

## Schwarze Lyoner Seidenstoffe

— von **J. C. Bonnet & Co. in Lyon.** —

Taffetas Fres. 6.10 — 7.80 — 9.70 — 12.30.

Cachemires Fres. 10.60 — 12.30 — 15.10 — 17.55.

Peau Cachemires Fres. 10.60 — 13.20 — 16.05.

Grosses Lager in schwarzen, weissen und farbigen Lyoner- und Schweizer Seidenstoffen, Damasten, Samtten, Plüschchen, Foulards, Grenadines etc. — Muster gerne zu Diensten.

Satin Page Fres. 8.80 — 13.20.

Radzimir Fres. 9.60 — 12.40 — 15.10.

Armüres Royale Fres. 11.50 — 14.10.

Mascotte Fres. 12.30 — 16.65.

Bengaline Fres. 12.30.

Faille Française Fres. 14.20.

**G. Henneberg in Zürich.**

## Näh- und Strickmaschinen-Oele

in Flacons sowohl zum Füllen, empfiehlt in bester Qualität [7] **Hch. Friedr. Vonwiller, Hinterlauben, St. Gallen.**

**Carl Osswald, Winterthur** alleiniger Vertreter des **Ceylon-Theepflanzen-Verbandes** für die Schweiz, empfiehlt direkt importirten **Thee feinsten Qualität**, wie folgt: [748]

**Ceylon Orange Pekoe**, das 1/2 kg. Fr. 6. — do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 5.50.

**Geylon Broken Pekoe**, das 1/2 kg. Fr. 4.50. do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 4.25.

**Ceylon Pekoe**, das 1/2 kg. Fr. 4. — do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 3.75.

**Ceylon Pekoe Souchong**, das 1/2 kg. Fr. 3.75. **China Souchong** und **China Kongou**, das 1/2 kg. Fr. 4.25.

Ferner empfiehlt er **ächten Ceylon-Zimmt**, ganz oder gemahlen. 1/2 kg. Fr. 3. — 106 gr. 80 Cts., 50 gr. 50 Cts.

Wiederverkäufer und Abnehmer von mindestens 5 kg. erhalten bedeutenden Rabatt. Muster stehen gratis zu Diensten.

**Ceylon-Thee** ist bedeutend billiger als chinesisches Thee, denn er ist ergiebiger. Derselbe ist vollständig rein und unverfälscht. Der Geschmack ist äusserst fein.

**Schrader's Traubenbrusthonig**, Flacon Fr. 1.25, 1.90. Seit Jahren bewährtes vorzügliches Hustenmittel für Erwachsene und Kinder.

**Schrader's weisse Lebens-Essenz**, Flacon Fr. 1.25, altbekanntes zuverlässiges Hausmittel bei Appetitlosigkeit und Magenbeschwerden aller Art. Praktische und bewährte, unschädliche Haarfarbe-**Schrader's Polma**. Fr. 2.50.

**Schrader's Nuss-Extrakt-Haar-Farbe** in blond, braun, schwarz. Fr. 2.50.

**Schrader's Zahn-Halsbänder**, Fr. 1.25, vorzügliches u. vielbegehrtes Erleichterungsmittel für zahnende Kinder. — **Schrader's Essig-Essenz, Malz-Extrakt, Spitzwegerich-Saft, Malz-Bonbons** u. sonstige Schrader'sche Präparate. Preisliste gratis und franko.

Apoth. **G. Schoder, J. Schrader's** Nachf., Feuerbach bei Stuttgart. [777]

Hauptdepot: Apoth. **Hartmann, Steckborn**. In den meisten Apotheken in St. Gallen und der ganzen Schweiz.

## Den schweiz. Hausfrauen

empfehlen ihr

**Flammenschmalz**, garantirt rein und schön weiss à **Fr. 2.** — pr. Kilo. **Speisefett**, etwas gelblicher à **1.50** in kleinen, netten Holzkübelchen von zirka 4 und 5 Kilo Inhalt — Kübelchen gratis — gegen Nachnahme

**Saxer & Rohr,**

958] Wurst- und Fleischwarenfabrik **Lenzburg.**

Eine zuverlässige, tüchtige Person, in allen Theilen der Hausbe-**Schrader'sche Indiapflaster Nr. 3**, bei nässenden und trockenen Flechten **Nr. 2**, bei bösartigen krebsähnlichen Geschwüren und Knochenkrankheiten **Nr. 1** die vorzüglichsten Dienste u. findet dieses berühmte Pflaster deshalb auch ausgedehnteste Anwendung. Paquet Fr. 3.75. Apoth. **Jul. Schrader's** Nachfolger, Apoth. **G. Schoder, Feuerbach** b. Stuttg. [773] Hauptdepot: Apothek. **Hartmann, Steckborn.**

**Schweizer**

**CHAMPAGNER**

der

— Fabrik **Stella** —

Zürich — Unter-Fingstringen.

**Carte noire** Fr. 2.25 pr. Fl.

**Carte blanche**, 2.50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts. pro 1/2 Fl. mehr.

Die Champagner sind nicht durch Kohlensäure-Imprägnation, sondern vermittelt **Gährung aus Naturwein** und zwar ohne irgend welchen Zusatz von Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die Champagner sind den französischen ähnlich und Gesunden wie Kranken ausserordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen: **J. A. Hotz, z. Antlitz.**

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die Preise um 25 Cts. pro Flasche oder 15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen, Appenzel und Thurgau: **Lemm-Marty** in **St. Gallen.** [530]

Erstes schweizerisches  
Versandgeschäft  
Centralhof  
ZÜRICH

# OETTINGER & CO., ZÜRICH

Muster in Kleiderstoffen  
für Frauen & Männer  
sowie Waarensendungen  
portofrei in's Haus.  
Allerneueste Modebilder gratis.

## Wegen grössern Geschäfts-Veränderungen veranstalten wir einen wirklichen Total-Ausverkauf

unseres enorm grossen Lagers

Beispielsweise führen wir einige unsrer Hunderte von Artikeln an und machen speziell auf die hervorragend billigen Preise aufmerksam.

|   | per Elle  | per Meter |   | per Elle  | per Meter |
|---|-----------|-----------|---|-----------|-----------|
| Doppelbreite <b>Damentuche</b> in solidester Qualität         | à Fr. —45 | —75       | <b>Elsässer Foulards</b> und <b>Waschstoffe</b> in solidest. Druck                    | à Fr. —20 | —35       |
| do. <b>Côtelé-Tuche</b>                                       | > > —75   | 1.25      | do. <b>Madapolam</b> u. <b>Zephir</b> in vorzüglichster Qualit.                       | „ „ —27   | —45       |
| Reinwollene, doppelbreite <b>Phantasie-Rayé</b>               | > > —85   | 1.45      | <b>Extra Prima-Qualitäten</b> , hervorragend solid und neu                            | „ „ —39   | —65       |
| do. do. <b>do. Carreaux</b>                                   | > > —85   | 1.45      | <b>Separat-Abtheilung</b> für Herren- und Knabenkleiderstoffe.                        |           |           |
| do. do. <b>Rayé und Foulé</b>                                 | > > —75   | 1.25      | <b>Buzkin, Velour</b> u. <b>Cheviot</b> , ca. 140 Cm. breit, reine Wolle,             |           |           |
| do. do. <b>do. Carreaux-Foulé</b>                             | > > —75   | 1.25      | nadelfertig à Fr. 1.20  | 1.95      |           |
| do. do. <b>Cachemirs</b> und <b>Mérimos</b>                   | > > —63   | 1.05      | <b>Kammgarn, Elboeuf</b> u. <b>Loden</b> do.  | „ „ —2.80 | 4.65      |
| do. do. <b>Schwarze Nouveautés</b>                            | > > —85   | 1.45      | <b>Berner Halblein</b> , ca. 130 cm. breit, best existirender Qual.                   | „ „ —2.85 | 4.75      |
| <b>Mousseline laine, Ball-</b> und <b>Gesellschaftsstoffe</b> | > > —85   | 1.45      | <b>Muster</b> unserer reichhaltigen <b>Collectionen</b> in <b>Herren- und Knaben-</b> |           |           |
| <b>Jupons</b> und <b>Moirée-Stoffe</b> in bester Qualität     | > > —45   | —75       | <b>kleider-Stoffen</b> versenden <b>umgehend franko.</b>                              |           |           |
| <b>Oxford-Flanelle</b> in vorzüglichster Qualität             | > > —40   | —65       | <b>Wiederverkäufer, Anstalten</b> und <b>Vereine</b> machen speziell auch             |           |           |
| <b>Fassende Besatzstoffe</b> in Sammt, Seide und Peluche      | > > 1.65  | 2.75      | auf die aussergewöhnliche Gelegenheit aufmerksam.                                     |           | [846      |
| <b>Rohe und gebl. Baumwolltücher</b> 80—180 cm breit          | > > —17   | —28       |   |           |           |

Zur Einsichtnahme der Stoffe durch gefälliges Verlangen der Muster laden höflichst ein

## Erstes schweizerisches Versandtgeschäft Centralhof Oettinger & Co. Zürich.

P. S. Muster in Frauen-, Herren- und Knabenkleiderstoffen aller vorhandenen Qualitäten werden umgehend franko in's Haus geliefert.

Ein ordentliches junges Mädchen, das schon mehrere Jahre in besseren Häusern gedient hat, mit besten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle zu einer gut katholischen Herrschaft. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Allfällige Offerten befördert die Expedition d. Bl. [14

### Frau Wittve Petitpierre-Cavin in Bevaix (Ct. Neuchâtel)

wäre geneigt, Töchter, welche die französische Sprache zu erlernen, sowie Anleitung in den weiblichen Haus- und Handarbeiten wünschen, in ihren Familienkreis aufzunehmen. Freundliche Behandlung bei mässigem Preis.

Nähere Auskunft erteilt Herr Pfarrer Leideker in Bevaix, sowie Frau Naef-Cavin in Arbon, Kt. Thurgau

### Pflegekind-Offerte.

Kinderlose Ehegatten oder andere Personen, welche geneigt sind, einen armen, intelligenten, 7 1/2 Jahre alten Knaben event. als Adoptivkind anzunehmen oder zu versorgen, belieben ihre verschlossenen Offerten sub Ziffer 957 an die Exped. d. Bl. zu senden. [957

### Offene Stelle.

Ein anständiges, flinkes, junges Mädchen von braven Eltern, das Lust hat die Wirthschaft zu erlernen, findet zu diesem Zwecke in St. Gallen gute Versorgung bei mütterlicher Anleitung und Aufsicht. [4

### Gesucht.

Eine rechtschaffene Tochter von 19 Jahren, welche die Hausgeschäfte versteht, auch bürgerlich kochen kann, sucht Stelle in ein besseres Privathaus. Eintritt nach Belieben. [5

Ein junges Mädchen sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle, wo es das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte gründlich erlernen könnte. Familiäre Behandlung erwünscht. Wenn erforderlich, würde die Gesuchstellerin vor Antritt der Stelle noch einen Gtätterkurs durchnehmen. Referenzen sind geboten. [1

### Eine Tochter

aus guter Familie kann unter ganz günstigen Bedingungen das Kochen erlernen. Wo, sagt die Exp. d. Bl. [3

Ein in Buchführung und Correspondenz durchaus gewandtes Frauenzimmer, welches sich über Geschäftstüchtigkeit und guten, zuverlässigen Charakter ausweisen kann und selbständig zu arbeiten gewohnt ist, findet Engagement. Offerten mit Zeugnissabschriften und Angabe bisheriger Thätigkeit unter Chiffre H R befördert die Exp. d. Bl. [10

## Zürich - H. BRUPBACHER & SOHN, Bahnhofstrasse - Zürich

**Woldecken** **Steppdecken**

kleiner Fehler wegen von der Fabrik ausgesondert, sind beispiellos billig mit 1/3 Rabatt erhältlich, Farben weiss, grau und roth, Grösse 140/190—170/230 à Fr. 6. 50, 7. 90, 9. 50, 10. 80, 16. 90 bis 22.

Gelblumte **Jaquard-Decken** von Fr. 16 an.

**Pferde-Decken** à Fr. 4. 50 bis 10. 90.

**Oeltuch**, 150 cm. breit, Ta, Fr. 4. 80 per Meter.

**Größere Viehdecken** à Fr. 2. — bis 4. 60.

bunt bedruckt, Baumwolle, 130/200, à Fr. 9. 80, 16. 90, 26. 60.

### Chaisen-Decken.

**Reise-Decken**, Peluche, doppelt, Fr. 11. 80, 14. —, 16. 50, 19 bis 35.

**Seiden-Decken**, Grösse 140/180/220, à Fr. 6. 80

7. 50, 8. 60 bis 10. 50.

**Kinderwagendecken** — **Schlummerpuffs**

**Reisekissen**

Telephon 311 — Telegramm-Adresse: Weissbrupbacher, Zürich — Tramwayhaltestelle

Feines Geschäft für complete Kleinkinder-, Töchter- und Braut-Ausstattungen.

Leib- und Bettwäsche, Vorhang- und Teppich-Stoffe

General-Dépôt der achten Dr. **Lahmann'schen Reform-Unterkleider** und **Bettwäsche**, Dr. **Lahmann's Pflanzennmilch** und **Nährsalzpräparate** (von Prof. Dr. Koch als das Beste empfohlen). — Goldene Medaille! Preislisten gratis und Auswahlsendungen franko.

11] NB. Gegen Baar 5% **Rabatt**. Posten von Fr. 100 und mehr 10% **Rabatt**.

## Nadeln-Etuis

bringt hiemit in gefl. Erinnerung [6

Heinrich Friedrich Vonwiller,  
Hinterlauben, St. Gallen.

### H. Brupbacher & Sohn, Bahnhofstr. 35, Zürich.

Für Wöchnerinnen und Neugeborne.

**Cautschouk-Betteinlagen**, alle Farben und Qualitäten.

**Umstandsbinden**, **Barchentunterlagen**.

**Hygienische Binden** (Monatsverband) } für Damen.

**Dianna-Gürtel** und **Binden**

**Dr. Fürst's Gürtel** und **Binden**

**Gesundheitsleinen** für Neugeborne. Kneipp'sche Leinen.

**Dr. Lahmann's Pflanzennmilch- und Nährsalzpräparate**

für Säuglinge, Kranke und Wöchnerinnen.

**Dr. Lahmann's Leib- und Bettwäsche**. Das Vorzüglichste für

Neugeborne und junge Mütter.

**Nabelbruchbinden**, **Bade- und Wickeltücher**,

Complete **Kleinkinder- und Taufe-Ausstattungen**.

**Moseskörbe**, **Bettlüfter**, **Layette**s.

**Austrag-, Wasch- und Wagenkissen** sammt **Anzügen**.

**Wagen- und Wiegendecken**. — Auswahl ohne Konkurrenz.

Prospekte, Kataloge, ärztliche Atteste und Mustersendungen

prompt und franco. [12

Hebammen erhalten Rabatt!

Discrete Bedienung nur durch Damen.

1<sup>a</sup> Referenzen im In- und Ausland.

H. Brupbacher & Sohn, Bahnhofstr. 35, Zürich.

## Zur Führung

9] der Inseratenabtheilung einer Zeitung wird eine fachkundige, gut empfohlene Persönlichkeit gesucht. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnissabschriften befördert die Exp. unter Chiffre E F 90.

### Bleichsucht,

Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden sicher geheilt durch meine unübertroffenen **Eisenpillen**. Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2. — Gemäue Beschreibung des Leidens an **Fried. Merz**, Apotheker, **Seengen**, Aargau.

### Nachtstuhl-Bidet

Praktisches u. elegantes Zimmermöbel

Eidgenöss. Patent Nr. 3208

empfiehlt zu 4 Preisen von Fr. 27 an

**P. Scheidegger**,

Sitzmöbelschreinerei, Bäckerstr. 11

Zürich A. [2]

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko

die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**,

3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [6



**Kein Haarausfall mehr!**

Erfolg garantiert!  
durch den schon seit Jahren mit bestem Erfolg angewendeten

**Haarspiritus**  
von **J. Süsstrunk**, Fraumünsterstr. 9, Zürich; verhindert das Ausfallen der Haare und befördert deren Wachstum.  
Grosse Flacons à Fr. 4. —  
gegen Nachnahme oder gegen Einsendung von Briefmarken franko in der ganzen Schweiz. [787]

**Jede Dame** ist im Stande, sich eine **schöne Figur** zu verschaffen, wenn sie unsere Corsets tragen. Dieselben sind nicht nur stets der neuesten Costume-Mode entsprechend gearbeitet, sondern von gut ausprobiertem Schnitt bei solider Verarbeitung. Auswahlsendung franko. Erbitten Mass- und Preisangaben. **Illustrierte Kataloge.**  
[921] **Wormann Söhne, Basel.**

**Kanarien**  
Die älteste und leistungsfähigste Postversand-Handlung Harzer  
v. **W. Gönneke**, St. Andreasberg  
versendet unter Garantie kerngesunder Ankunft nach allen Orten Europas nur edle Sänger. Man verlange Preisliste.  
Correspondenz möglichst in Deutsch. [837]

Die beliebtesten  
**Badener-Kräbeli**  
versendet franko gegen Nachnahme à Fr. 3. 20 per Kilo [855]  
**Conditorei Schnebli in Baden.**

**Basler-Leckerli**  
feinste Qualität, à 60, 80 Cts. und Fr. 1 per Paquet, oder in Dessertformat, in beliebigem Quantum, versendet franko gegen Nachnahme  
**Conditorei R. Schiesser**,  
[924] Marktplatz, Basel.

**Charakter-Beurtheilung**  
nach der Handschrift  
— Fr. 1. 10 — [733]  
**Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.**

Alle **Verdauungskranke** [628] können ein Buch, welches durch beglaubigte Atteste nachweist, dass selbst hoffnungslos Leidende noch Heilung finden, kostenlos v. J. J. F. Popp in Heide (Holstein) beziehen.

**Die Modenwelt.**  
Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.  
Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt-  
mustern.  
Preis vierteljährlich mit 1.25 [507]  
= 75 Ztr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 16 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Zugs-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition **Severin W.**, 35 — Wien I, Operngasse 5.

Weltausstellung Paris 1889 Goldene Medaille. Die höchst erreichb. Auszeichnungen! Internationale Ausstellung Palais de l'Industrie, Paris 1890. Ehren-Diplom.

**Die neue Davis-Nähmaschine**  
mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommend. Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. Das verticale Transportir-System



der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit u. Solidität der Näthe erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft die **Goldene Medaille** der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

236] **Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):**  
**A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in Rüti** (Kanton Zürich).  
**Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:**  
**Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.**

Erste Preise an allen Ausstellungen.  
— **Denner's** —  
**Eisenbitter**  
Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste Eisenmittel den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von **Denner's Eisenbitter** rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmählich wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen**. Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442]

— **Dépôts in allen Apotheken.** —

**Schweizerische Fachschule für Maschinenstrickerei.**  
(Rahmen-, Macramé- und andere weibliche Handarbeiten)  
**Pfarrhaus Waldstatt, Appenzel.** Gründlicher Unterricht; zahlreiche, beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vortheilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [806] [H 3915 G] **Frau Pfarrer Keller.**

**Gegen Husten und Heiserkeit.**  
**PATE PECTORALE FORTIFIANTE**  
de **J. KLAUS**, au Locle (Suisse).  
[893] **In allen Apotheken zu haben.** (5790 J)

**ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA**  
DER **RR. PP. BENEDICTINER**  
DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)  
**Dom MAGUELONNE Prior**  
2 goldne Medaillen: Brüssel 1855 — London 1862  
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN



1873 Durch den Preis in Jahre 1873 in Paris 1875

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen tatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Hausapothek 1877 & 1881, rue Croix-de-Segny  
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**  
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Drogenhandlungen.


**Opferbreder.**  
Neuestes **Geduldspiel**  
176 Aufgaben.  
Hoch interessant und sehr unterhaltend.  
Preis 75 cts.; in allen Spielwaren-Geschäften.  
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“!



**Goldene Medaillen:**  
Weltausstellung Antwerpen 1885  
Paris 1889.  
**CHOCOLAT**  
**SUCHARD**  
NEUCHATEL (SUISSE) [62]



**Intern. Nahrungsmittel-Ansstellung**  
Brüssel 1891: Ehren-Diplom.

**VICTORIA KINDER ZWIEBACK MEHL**  
**FR. TOBERER WINTERTHUR**

**Nahrungsmittel für kleine Kinder.**  
Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Hauptsächlich blut- und knochenbildende Bestandtheile, auch für Erwachsene bei Magenleiden. Aerztlich empfohlen und chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr. G. Wittstein in München und Prof. Dr. A. Rossel in Winterthur. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und bessern Spezereihandlungen. [382]

**Bettfedern**  
Wir versenden geg. Nachnahme nach allen Poststationen des In- u. Auslandes in Post-Oculi nicht unter 9 Pfund gut geschlüss. Bettfed 1 M. d. Pfd. bessere „ 1,30 u. 1,50 M. feine daunenreiche „ 1,80 u. 2,20 M. hochfeine weisse Bettfedern 2,50 M. allerfeinster Se wamenschleiss 3 M. neue diesjähr. Dunpfed. 1,90 u. 1,80 M. hochfeine Damen 3,50, 4 u. 5 M. Wildfedern 40 Pf. das Pfund. Nichtconvenientes wird zurückgenommen und umgetauscht, dages. ed. Risiko ausge-schlossen.

[894] (M 7289/3 A/B)

**H. GOTTHEIMER & SOHN**  
Kempfen I. Posen. Gegr. 1843.



# Für die Kleine Welt

Gratisbeilage  
der

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

No. 1.

Januar 1892



Der erste Schnee.

## Grüß Gott!

**G**rüß Gott, du liebe, kleine Welt!  
Du junges Volk an allen Enden.  
Sei nicht betrübt, die „Frauenzeitung“ hält  
Was sie bis jetzt geboten, treulich Dir zu Händen.

Sie kommt nicht ohne euer Blatt,  
Wie ihr wohl schon gefürchtet habt mit Klagen.  
Ganz wie bisher, so kommt sie frank und glatt;  
Ihr braucht um Geld dafür die Mutter nicht zu plagen.

Glück auf denn, liebe, junge Welt!  
Bring' fröhlich her dein Wünschen und dein Kleinen,  
Es bringt das Heftlein was euch wohl gefällt  
Und was ihr gerne lest — die Großen und die Kleinen.

Nun sagt, was Christkind euch gebracht,  
Wie ihr gefeiert habt die schönen Festestage;  
Ob's Brüderlein dem „Samichlaus“ gelacht,  
Und was 's Nesthäckchen zu der schönen neuen Puppe sage.

Und jetzt, ihr lieben Leserlein,  
Kommt sagt und fragt und plaudert;  
Denn wißt, ein wack'res Schreiberlein  
Nicht lange wägt und zaudert.



## Der erste Schnee.

(Zum Titelbild.)

**J**uhe! Juhe!  
Wie lustig fällt de Schnee!  
Er fällt i Flocke hageldicht  
Und rublet endlos mir um's Gesicht.  
Leht bringet d' Schlitt'n us em Bus  
Mir fahred alli fröhlich us.  
Zwei spanned sich als Rößli vor,  
Denn goht's im Trab bis wiit vor's Thor.  
Ma packt die Chlii i d' Decki i  
De Bello gumpet hine dri.  
Wie ist das Leikseil doch so nett,  
Wo's Christchindli üs hergleit hät!  
Wie chlingled doch die Schelleli dra;  
De Franz mag d' Rößli fast nit b'ha. —  
Leht chunnt do s' Rößli grad daher,  
Si's Dach ist jo vom Schnee ganz schwer.  
Tueg, wie's e lustig's Gesichtli macht!  
Es goht zum Beck, jez gend nu acht,  
Es holt gwisß frischti Weggli dei — — —  
Mer chered um, mer fahred hei!  
Gsehst d' Mamma winkt is bi der Thür,  
Dört chunt der Felix us der Schüür.  
De Bello springt em hoch a d' Bei — —  
Ja, Mamma! ja, mer chommed hei!!  
Du giff üs Weggli z' Vesper, gäll?  
Wie gfallt der üsers prächtig's Gschell?

## Eine kleine Heldin.

**V**or dem neuen großen Schulhause der Stadt G. stand selbstzufrieden ein alter Herr, dessen blühende Gesichtsfarbe gar lebhaft von der Silberweiße der dichten, kurzgeschnittenen Kopfhaare sich abhob. Seine Augen blickten frisch und energisch nickend schlug er mit seinem Stocke den Takt zu dem Liede, das mit hellen Stimmen von einer Klasse im Schulhause gesungen wurde. „Wie wird doch heutzutage für unsere Jugend so gut gesorgt,“ sagte er vor sich hin. Man baut wahre Paläste zu Schulhäusern, sucht die besten Lehrkräfte und es werden keine Kosten gescheut, um das Gedeihen der Kinder nach jeder Richtung zu fördern. Jetzt muß es ja eine Lust sein, auf der Schulbank zu sitzen.“ Er erinnerte sich seiner eigenen Jugend, die nun so lang schon hinter ihm lag, wo er als das

Kind armer Eltern aufgewachsen und unter Entbehrungen und Sorgen aller Art groß geworden war. Sorge und Entbehrung hatten freilich an ihm keine sichtbaren Spuren hinterlassen und aus dem armen Buben war ein angesehenener und wohlhabender Mann geworden. Da schlug's vier und aus der großen Thüre des Schulhauses drängten sich die Mädchen wie die Ameisen in einem aufgestörten Bau. War das ein Schwazen und Lachen hin und wieder, ein Rufen und Recken nach allen Richtungen! Da wurden Mühen aufgeworfen, dort riß man sich um Tücher und truppweise jagte man sich. Die hellen Augen des alten Herrn waren überall und er sah Manches von dem er wünschte, daß auch Vater und Mutter oder der Lehrer es sehen könnte. Da drängte sich ein Rudel um eine kleine, braune, etwa Zwölfjährige, die durch ihre saubere, einfache aber auffallend unmoderne Kleidung sich vor allen Uebrigen auszeichnete. Von ihren Mitschülerinnen geneckt, gezupft und gestoßen, ging die Kleine finsternen Blickes und mit zusammengekniffenen Lippen ihres Weges, und je weniger sie sich wehrte, um so toller trieben es die Andern. Ein jedes wußte dem schweigenden Kinde etwas Spottendes oder Beleidigendes zu sagen. Ein jedes Stück des Anzuges wurde unter lautem Spott bekritlet. „Sag deiner Mutter, solche Kleider seien vor zwanzig Jahren Mode gewesen, sie sollte sich schämen, dich so zu kleiden“, rief ein vorlautes, kokettes Ding in Pelzbaret und Pelzjäckchen. „Ich sitze nicht mehr neben solcher Vogelscheuche“, rief ein anderes, nichts weniger als sauberes, aber dafür feckes Ding: „Deine Kleider müssen dem Schnitte nach schon in Großmutter's Lumpensack gesteckt haben, da könnte man was hübsches auflesen bei dir.“ Wer wird sich wundern, daß bei diesen rohen Worten die Lippen der kleinen Verfolgten zuckten und die Augen sich mit Thränen füllten. Doch gieng sie still ihres Weges, bis die Unartigen, andere Straßen gehend, nach und nach zurückblieben. Mit großer Theilnahme und wachsender Entrüstung hatte der alte Herr diesen Vorgang beobachtet und war ebenso aufgebracht über die gedankenlosen, unartigen Mädchen, als er für das Benehmen der gekränkten Kleinen sich auf's Lebhafteste interessirte. Er fühlte inniges Mitleid mit dem Kinde und hätte gar zu gerne wissen mögen, wie das junge Ding dazu gekommen sei, den heißenden Spott und die empörenden Beleidigungen so ruhig zu ertragen. Die braune Kleine war in seinen Augen eine Heldin. Er an ihrer Stelle würde in solchem Falle um sich geschlagen und sich nach Kräften gewehrt haben, und wenn es nur mit der Zunge hätte geschehen können. Er machte sich nun nachträglich Vorwürfe, das stille Kind nicht in Schutz genommen und die herzlosen Mädchen dafür strenge gescholten zu haben. Er besprach den Vorfall zu Hause mit seiner Gattin, und diese war schnell entschlossen, die Kleine und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, ihr für andere Kleider zu sorgen, damit

sie dem Spotte der Mitschülerinnen nicht mehr ausgesetzt sei. Zu diesem Zwecke begab sich der Kinderfreund am nächsten Tage beim Schulschluß wieder auf seinen Beobachtungsposten, und richtig, das Spiel von gestern wiederholte sich in noch verschärfter Weise. Auch heute schwieg die Kleine und suchte nur so rasch als möglich ihren Quälern zu entkommen. Er ging dem eifertig heimtrabenden Kinde nach und merkte sich die Straße und das Haus, wo es hineinging. Durch angestellte Nachfragen erfuhr er nun Folgendes: Die kleine Natalie, die ihm so große Theilnahme eingeflößt hatte, lebte hier bei einer alten Großtante, die an den Füßen gelähmt, seit langem ihr Dasein im Bette zubringen mußte, wo sie sich mit dem Herstellen und Instandhalten der Kleider noch nützlich zu machen suchte. Die Eltern des Kindes waren beide gestorben und so hatte sich die Tante als einzige Verwandte der Waise angenommen. Trotz ihres kranken und unbehülflichen Zustandes war es ihr nicht zu viel, für das Kind nach ihrer Weise in Liebe zu sorgen. Die Kleider mit dem veralteten Schnitt waren das Werk ihrer Hand und sie selbst freute sich an jedem gefertigten Stück so königlich, als wäre es aus dem ersten Moden-Atelier hervorgegangen. Und die dankbare Kleine, die um eben dieser Kleider willen so empfindlich gequält und verspottet wurde, sie behielt die Kränkungen still für sich, um die gute Tante nicht zu betrüben und zu kränken. War sie nicht eine kleine Heldin; denn welches von Euch Kindern könnte sich täglich fortgesetzt gelassen so verspottet lassen? Schade, daß die brave Natalie nicht einen Bruder hat, der würde wohl wacker für sie eingetreten sein.

Ihr aber, die Ihr diese kleine Geschichte lest, werdet gewiß nicht so leichterdings ein weniger hübsch gekleidetes Kind um seines Aeußeren willen verspotten. Ein Kind kann sich ja nicht selber kleiden, auch Ihr könntet es nicht, es muß nehmen, was ihm von seinen Angehörigen gegeben wird. So ist es immer ein Unrecht, das Unschuldige zu verspotten.

Ein Thor ist, wer bloß Kleider ehrt,  
Das Innere macht des Menschen Werth.

### Mis Vaterhaus.

Noch viele Johre bin i wider i die Stadt cho, wo-n-i als Ghind uf gwachse bi; wo-n-i under em Schutz vo Vatter und Mueter e köstlich Jugedzit verlebt ha, wo-n-i vo eim Johr zum andere lieber i d' Schul g'gange bi; wo-n-i mit liebe Gschwüsterte g'spielt und im Nifer mit de Gspane dur alli Gasse, bis vor d' Stadt use g'sprunge bi; wo ei Seligkeit die ander abgelöst het und wo-n-i gwünscht han, wenn nu de Tag

emol länger und mis Herz emol größer wär, um all das Glück z'fasse, wo mer jede-n-Augeblick i d' Schooß gschüttet het. I weiß nöd, was i zue seber Zitt füüriger lieb gha han, de lieb Gott, d' Lüüt, Tierli, die schön Erda und de Himmel, e schöns Gedicht, e vaterländischi G'schicht, e neus Bild oder e schöni Musik. 's Herz het mer öppe-n-emol g'chlopfet, als öb 's mer wett verspringe und denn ha-n-i öppis müeße thue, singe n-oder juchze oder en Mensch oder en Baum umarme. Es ist wunderbar, was so es Ghind für es Glück mit em umtreit. E frohi Jugedzit leit en goldene Grund für's ganz Lebe; sie ist de herrschend Wind für die ganz Zuekunft, de Wind, wo d' Sorge verbloost und d' Ghummerthräne trochnet. E frohi Jugedzit ist de Himmel uf der Welt, scho wenn me si durlebt und denn erst recht wider, wenn me froh druf zrugglueget. All das Glück ist mer wider ufgestige und het mi packt, wo-n-i wieder i d' Muure vo miner Vaterstadt cho bin und i ha mi gfreut, mine Ghinde im liebe Vaterhuus die Plätzli alli z'zeige, die heimelige Winkel und Eggli und mis gmüetlech Meitliktübli zoberst, underem Dach und hert nebedzue em Lieblingsbrüder sis, wo mer so vill plauderet und so manchi Torheit gmacht hend. Das alles ha-n-i mine Ghinde welle zeige, denn gar lang scho hetted sie gern gsehe, wo ihres Müetti als jungs Meitli g'huset het. Mi Freud ist aber zu Wasser worde, denn wo-n-i i mini alti Gaf cho bin und mi heimisches Sibelfenster g'suecht han, do het's mer grad en Stich g'geh i's Herz. Mis lieb alt Huus ist umbbaut gsi; es ist i d' Höhi und i d' Breiti gwachse und het mit sine viele neue Fenster e ganz moderns G'sicht gmacht. Da sind mir doch Thräne i d' Auge g'schosse, d' Lippe hend zitteret und im Hals hets mi gwürgt. I hett luut chöne schreie; es ist mer gsi, me hei mir mis Vaterhuus etweicht, mi seligi Jugedzit mir g'stohle. Und mine Ghinde ist es au nüd besser g'gange; si hend truurigi G'sichter gmacht und hend a sehem Tag nüt meh anders welle gseh, aber wo mer wider deheim gsi sind, hends a mer b'hettlet: „Verzell is doch öppis vo dim alte Huus, liebi Mamma, mer wüßed iez doch de Platz wo's stoht und wend üs denn 's ander scho iebilde.“ Und so sind mer denn z'semme g'höcklet uf der dämmerige Laube und i han wieder alli die schöne und heitere Jugederlebniß us em Gedächtnis-chäftli uspackt und ha 's mim üfrig losede Schäärli verzellt; Lustigs und Rühreds, so daß sie bald luut g'lachet und bald still b'briegget hend, wie denn 's Erlebniß ebe grad gsi ist. Und wie-n-is zur Zitt mine Ghinde verzellt han, so thue-n-is iez Eu, Ihr liebe, junge Leserli, das mol öppis und 's ander mol öppis, so wie Gueri Hestli chömmed. Für hüt mues es gnueg si, so b'hüet i Gott bis uf 's nächst mal.



Noch was, säg, Anneli, luegist us,  
Was möchtist Du erspechtle?  
Erwartist Gäst i-n=Euers Hus?  
Wott'st mit em Gritli prächtle?

Aha, iez gseh=n=i was Du wit,  
's chunt öpper dur de Garte.  
De Bot bringt 's Chinderheftli mit —  
Hest drum nüd möge g'warte?

Spring weidli zue und nimm em's ab,  
Es het für Dich es Grüeßli;  
Doch heb em Gritli artig Sorg,  
's het gar no chlini Fülleßli!

### Bum Rathen.

Mit D würd' dich der Name sehr entehren,  
Mit H kann's mancher Knabe kaum entbehren,  
Mit S triffst du's in Küch' und Scheuer,  
Mit L nennt man was werth und theuer.

\* \* \*

Oft ergöz' ich, -- oft verlez' ich;  
Aus wenig macht der Weise viel,  
Oft dien' ich auch zum wig'gen Spiel,  
Kennst du mich, — entstehe ich.



## Briefkasten.

**Anneli B.** . . . . Du heft e fründlichs Grüeßli z'guet, lustigs Anneli, wit rathe vo wem? I han hüt mit em e Herr gred't, en große Herr mit brune Auge und dunkle Haare. Er kennt di guet und het g'froget, ob s'Anneli ächt alliwil no so es Lachbabeli sei i der Schuel, oder ob's e chli ernster worde sei sid's nümme under em Ißluß vo sebe schlimme Kamerädli sei? Aha, gäl Du wirst roth, gäl de luegst uf de Bode, es chunt der in Sinn, wer das si möcht. Denkst a di seb Bemerkig im letichte Zügniß vo der Stadtschuel, wo öppis von-ere „Schwätzhäsi“ drin gstande-n-ist. — Nei, Thränli brucht's jekt deswege n-e keine meh z'geh. Du heft Di ja besseret het mer di Mamma g'schribe und i han das au dim Lehrer gjeit und er het Freud gha dra. Und drum loht er di jek au e so fründli grüeße und Du seist und bliebst halt sis lieb Anneli. Gelt jek lachst wider und machst dis alt Schelmegsichtli. Gib em chline Gritli e liebs Chüßli vo der Tante und schrieb mer bald, ob's Freud hei mit siner neue Puppe.

**Clara F.** . . . Papa meint es gut mit Dir, daß er Dir nicht erlaubt hat, Abend für Abend über Deinen Weihnachtsarbeiten zu sitzen. Glaubst Du, Mamma und Großmamma hätten sich über ein Geschenk gefreut, wenn Du dafür in der Schule nicht gut hättest nachkommen können? Muntere Augen und rothe Backen sind ihnen lieber am Klärchen, als ein mürrisches und weinerliches Wesen. Frage Papa, ob er erlaubt, daß ich Dir wieder ein neues Buch schicke als Tausch für den „Rosegger“, den Du gewiß bald auswendig hersagen kannst.

**Fanny P.** . . . . Ein krankes Kindchen und eine kranke Mutter, da hört die Freude freilich auf und ich begreife, daß Dir's leid thut, um die sonst stets so gemüthlichen frohen Weihnachtstage. Aber sieh, mein liebes Kind, man muß sich auch in Unangenehmes und Schweres zu finden wissen. Glaube nur, auch der lieben Mamma ist's zu ihrem Kranksein noch herzlich Leid, daß sie Euere Freude gestört sieht. Nun müßte es sie ja doppelt schmerzen, wenn sie durch Papa vernehmen müßte, daß ihr großes Töchterchen, ihre Fanny unzufrieden sei. Daß die Wärterin Dir nicht gestattet die kranke Mamma zu pflegen, das braucht Dich nicht zu verdrießen, denn sieh, zur Wartung und Pflege einer schwer Kranken braucht es erfahrene Leute. Du kannst Dich aber in anderer Weise nützlich machen. Halte Du Deine kleineren Geschwister hübsch vom Krankenzimmer fern, erzähle ihnen Geschichtchen, zeige ihnen Bilder und spiele ruhig mit ihnen. Halte Ordnung im Kinderzimmer, räume ihnen die Spielsachen hübsch zusammen und wenn die Magd viel zu thun hat, so sorge Du dafür, daß Willy, Arnold und Lenchen auch am Tage öfter gewaschen und gekämmt werden. Du kannst wohl auch den Tisch decken und Staub wischen und was solche Kleinigkeiten mehr sind. Willst Du's so versuchen, Dich nützlich zu machen, liebe Fanny? Du wirst sehen, wie fröhlich Du dabei wirst und wie Papa, Mamma und die Kleinen Dich dafür lieb haben werden. Von Herzen gute Besserung!

**Fritz P.** . . . . und **Bertha, Ida, Louis und Emil M.** . . . . Ihr müßt Euch wohl oder übel in Geduld finden bis zum nächsten Festchen. Die größere Druckschrift, die man zur Schonung Euerer Augen jekt in Gebrauch gezogen hat, erfordert mehr Raum, so daß wohl hie und da Eins von Euch auf's Warten verwiesen wird. Das nächste Mal seid Ihr die Ersten. Laßt mich in der Zwischenzeit noch hören, wie Ihr Euere Festzeit verlebt habt.